Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7249.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 45. Sonnabend, den 22. Februar 1896. 7. Jahrgang.

Zur Kritik des neuesten Flottenkollers.

II.

Nun wollen wir einmal die Seemacht des weltmachtlüsternen deutschen Reichs neben die Welt-Britanniens stellen, der größten wirklichen Weltmacht, die die Erde je gesehen hat.

Am 1. Januar 1896 bestand die deutsche Kriegsmarine aus 4 Hochseepanzerschiffen 1. Klasse, zu denen noch das eine im Bau begriffene kommen soll; ferner aus 3 Panzerschiffen 2. Klasse, 7 Panzerschiffen 3. Klasse, 8 Panzerschiffen 4. Klasse, 13 Panzerkanonenbooten; das sind zusammen 15 Hochseepanzerschiffe und 21 Küstenpanzerschiffe oder 36 Panzerschiffe im ganzen.

An Kreuzern zählt die deutsche Marine 1 Kreuzer 1. Klasse, der aber erst noch gebaut wird, 6 Kreuzer 2. Klasse, von denen jetzt 2 gebaut werden, 7 Kreuzer 3. Klasse, 8 Kreuzer 4. Klasse, zusammen 22 Kreuzer.

An Kanonenbooten weist die deutsche Marine 4 auf, daneben 1 Raddampfer und 10 Avisos; außerdem sind 12 Schulschiffe vorhanden. Schließlich noch 9 Schiffe zu besonderen Zwecken, darunter die kaiserliche Yacht. Alles zusammen 91 Schiffe, zu denen noch die Torpedoflotte kommt mit 11 Torpedo-Divisionsbooten, 109 Torpedobooten 1. Klasse, 6 Torpedobooten 2. Klasse und 2 Whiteboote.

Im Kriegsfalle kämen noch dazu die für die deutsche Marine als Hilfskreuzer vermessenen 6 Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyds in Bremen und 4 Schnelldampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actiengesellschaft.

Man kann sich nun ja so ungefähr vorstellen, daß eine europäische Großmacht alten Kalibers auf eine Kriegsmarine stolz ist, die, wenn Noth an Mann kommt, aus 232 Schiffen besteht, — oder richtiger, dereinst einmal vielleicht bestehen wird, wenn nämlich die „im Bau begriffenen", in Wahrheit aber nur auf dem Papier der Planzeichnungen vorhandenen Schiffe glücklich fertig und, was noch viel weiter im Felde ist, seekriegsfähig ausgerüstet und bemannt sein werden. Aber eine Großmacht alten Kalibers zu sein hat England längst aufgehört.

Die englische Marine umfaßt gegenwärtig Panzerschlachtschiffe 1. Klasse 29, Panzerschlachtschiffe 2. Klasse 23, Kreuzer 1. Klasse 35, Kreuzer 2. Klasse 57, Kreuzer 3. Klasse 47, Schrauben-Niederbord-Corvetten 23, Schrauben-Kanonenboote 1. Klasse 18, Kanonenboote 2. Klasse 3, Kanonenboote 3. Klasse 45, Schiffe für besondere Zwecke 16, Küstenvertheidigungs-Panzerschiffe 13, Truppen-Transportschiffe außerdem 3, Vermessungsschiffe 8. Zusammengenommen 320 Schiffe.

Dazu kommt die englische Torpedoflotte mit 93 Torpedobooten 1. Klasse, 63 Torpedobooten 2. Klasse, neben denen 32 andere Torpedo-Fahrzeuge — Depotschiffe, Torpedo-Rammschiffe, Torpedojäger — und 54 Torpedobootszerstörer einhergehen. Die ganze Torpedoflotte umfaßt 242 Schiffe und Englands Gesammtflotte 562 Seefahrzeuge.

Aber das ist noch bei weitem nicht Alles. In Kriegsfällen sollen so gut wie die 10 Hilfskreuzer der Bremer und Hamburger Dampferlinien für Deutschland, andererseits für England ins Gewicht nicht weniger als 300 von den englischen Schiffahrtsgesellschaften vertragsmäßig zu stellende und als Kreuzer auszurüstende Dampfer.

Wenn also jemals das deutsche Reich in einen Seekrieg mit England gerathen sollte, so würden die 232 Schiffe der deutschen Marine von der 862 Schiffe starken englischen Kriegsflotte in Grund und Boden geschossen, überrannt und gekapert werden, u. a. schon deswegen, weil die Durchschnittsgröße und -Stärke der einzelnen Seefahrzeuge Englands noch zu allem Ueberfluß viel bedeutender ist, als bei der deutschen Marine.

Um sich aber die beiderseitige Situation vollkommen klar zu machen, darf man noch verschiedenes andere nicht übersehen.

Zunächst sind bei der Aufzählung der einzelnen Bestandtheile der britischen Marine die Schiffe der Colonialregierungen in Indien, Afrika und Australien und die Schiffe für den Hafendienst noch ganz übergangen. In einem ernstlichen, auch nur einigermaßen längere Zeit dauernden Seekriege würden die Einen wie die Andern, wenn nöthig, als Kriegsfahrzeuge auch in den Europa umspülenden Meeren auf dem Plane erscheinen.

Und sofort beim Ausbruch eines ernsten Conflictes mit Deutschland würden sie dem deutschen Welthandel in den sie angehenden Gewässern den Garaus machen, sowie in den deutschen Colonialgebieten die genügenden Truppenmassen ausschiffen, um im Handumdrehen der ganzen deutschen Colonialspielerei das Lebenslicht auszublasen.

Weltbritannien aber hat mit all seiner colossalen Uebermacht zu Meere noch lange nicht genug. Was kommt es den weltmachtwahnwitzigen englischen Großcapitalsprotzen auf ein paar Hundert Millionen Staatsausgaben mehr an? Wie in diesen Tagen erst der „Daily Telegraph" bestätigte, wird die Regierung zehn Millionen Pfund, das sind über 200 Mill. Mark, in allernächster Zeit für neue Schiffsbauten aufwenden, so daß 1896/97 noch 4 Schlachtschiffe, 4 Kreuzer 1. Klasse und wahrscheinlich 3 Kreuzer 2., 6 Kreuzer 3. Klasse und 20 Torpedozerstörer, aber keine Torpedoboote mehr gebaut werden.

Die Torpedoboote kommen wahrscheinlich aus der Mode. Sie sind zwar von fürchterlicher Wirkung, aber die Torpedozerstörer noch viel mehr; kein Torpedoboot vermag ihnen Stand zu halten.

Unsere ganze deutsche Torpedoflotte ist daher vielleicht gegenüber den englischen Torpedozerstörern keinen Schuß Pulver werth, und dasselbe Schicksal theilt unsere gesammte deutsche Kriegsflotte.

Sie ist im Ernstfalle in Wahrheit nicht mehr werth, als ein zerbrechliches Kinderspielzeug, das man am Besten, wenn es ans Raufen geht, aus dem Bereiche der Balgerei entfernen und zum Gedächtniß der Nachkommen in Glasschränken aufbewahren sollte.

Unsere großcapitalistischen Colonialfreunde in Deutschland werden uns entrüstet zurufen: Was, unsere herrliche Kriegsflotte soll keinen Schuß Pulver werth sein? Soll uns gegen englischen Uebermuth absolut nicht zu schützen im Stande sein? Deutschland soll sich also der englischen Weltmacht, wenn es drauf und dran kommt, auf Gnade oder Ungnade unterwerfen? Das wäre ja das Gegentheil von Patriotismus, das wäre Vaterlandsverrath!

Gemach, Ihr Herren! Hier sind wir an dem Punkt angelangt, an dem das Narrenschiff der ewigen Kriegsbereitschaft endlich doch elend zerschellen muß.

Deutschland soll nicht sich aufgeben, sondern seine überflüssigen Flottenerweiterungs-Anstrengungen und alle die verzweifelten und unserer hochentwickelten Cultur hohnsprechenden Kriegsrüstungen überhaupt. Deutschland wird sich mit England und auch mit allen übrigen wirklich modernen, d. h. wahrhaft hochcultivirten Welt- und Großmächten vertragen und vereinbaren müssen. An die Stelle der einander beständig übervortheilenden und bekämpfenden Kriegsmächte wird und muß schließlich ein „Concert" friedlich zu Nutz und Frommen der Gesammt-Menschheit zusammenwirkender Mächte zu Stande kommen, welches das Vorspiel darstellen wird zur Verschmelzung all der verschiedenen Staaten- und Völkergemeinschaften zur Weltgemeinschaft, die, wie wir Socialdemokraten wollen, sich weltgenossenschaftlich einrichten wird.

Politische Rundschau.

Berlin, 21. Februar 1896.

Aus dem Reichstage. Wenn die Herren Agrarier und Ultramontanen nächste Woche nicht zahlreicher erscheinen, als es heute der Fall war, dann wird die Linke am Montag ohne Mühe die Berathung der Zuckersteuervorlage verhindern können. Daß sie von allen geschäftsordnungsmäßigen Mitteln Gebrauch machen wird, hat sie durch unsern Genossen Singer schon gestern erklären lassen. Gestern freilich konnte es man den Abgeordneten nicht allzusehr verübeln, wenn sie sich von der Sitzung fernhielten. Zu interessanten Debatten bot sich auch nicht der kleinste Anlaß. Der Haupttheil der Sitzung wurde mit der Erörterung des Dienstaltersstufensystems ausgefüllt, das schon in der Budgetcommission zu überlangen Debatten Anlaß gegeben hat. Das neue Gehaltszahlungssystem, was mit den Dienstaltersstufen verbunden, ist zwar für die Allgemeinheit der Beamten vortheilhafter, aber für einzelne Beamtencategorien hat es Härten mit sich gebracht. Diese möglichst auszugleichen, hat sich die Budgetcommission bemüht. Ihre Wünsche hatte sie in einer Resolution niedergelegt, die aber Genosse Singer noch etwas erweitert wissen wollte. Seine Erweiterungsanträge wurden mit schönen Redensarten über die Fürsorge für die Unterbeamten seitens der Rechten und des Centrums abgelehnt. Die schlechte Finanzlage, die bekanntlich eine Steigerung der Ausgaben für Heer und Marine nicht hindert, wurde wieder einmal in allen diesen schönen Reden als Ablehnungsgrund ins Feld geführt. Das Haus erledigte hierauf den Reichseisenbahnetat ohne wesentliche Debatte und den Etat des Reichsinvalidenfonds. Morgen stehen Wahlprüfungen, darunter die Wahl des Abg. Meyer-Halle, Petitionen und Rechnungssachen auf der Tagesordnung.

Die „Gesellschaft" von Itzingen.

Eine Geschichte aus der Kleinstadt von Nicolaus Krauß.

Nachdruck verboten.

6]

„Wer? Ich? Wissen Waldschulmeister?" fragt Toiser ärgerlich, weil er über eine Baumwurzel gestolpert.

„Roseggers Waldschulmeister, das schöne Buch haben Sie nicht gelesen?"

„Nein, mein Herr. Ich lese überhaupt nichts, nur meine Sachen . . . Hast Du die Brücke, Michael?"

„Ach, meine Hosen," wimmerte es aus der Tiefe.

Nach einer Weile ertönte wieder die Stimme des Redacteurs.

„Es riecht ganz nach Tannenharz und Fichtennadeln."

„Wer riecht? Was riecht?" fragte Toiser und richtet sich in die Höhe.

„Der Waldschulmeister."

„Zum Teufel, Herr! Wollen Sie mich närrisch machen mit Ihrem vertrackten Waldschulmeister? Michael, wo steckst Du? Hat Dich die Erde verschlungen?" . . .

Er erhält keine Antwort.

„I, nun, ich schweige ja schon, wenn Sie nichts davon hören wollen; aber das hätte ich nicht gedacht. Nein, ein Schriftsteller."

Toiser ist vom vielen Bücken ganz warm geworden.

„Ha! Jetzt reißt mir die Geduld. Mein Herr, was geht Ihnen meine Schriftstellerei an?" schreit er, seiner nicht mehr mächtig. „Der Teufel soll Sie holen, hätte ich nur erst das Brückengeländer? Ah! Endlich." . . .

„Ah! Sie sind doch ein tüchtiger Mann. Haben zwar keine Ideale. . . . Aber wo ist denn Herr Chrysander? Herr Chrysander." Er legte beide Hände an den Mund.

„Michal! . . . Der Kerl muß taub geworden sein. Michael, gieb Antwort."

Ein dumpfes Stöhnen ließ sich vernehmen.

„Herr mein Gott, da ist ein Unglück geschehen. Na, an diesen Abend werde ich denken, so lange ich lebe. Das soll mir eine Mahnung sein, nie mehr so lange auszubleiben," stöhnte Steinbrenner.

„Klagen Sie nicht, helfen Sie lieber. Unser Philosoph scheint in den Wasserriß gestürzt zu sein, über welchen die Brücke führt. Hören Sie? Jetzt stöhnt er wieder. Kommen Sie mit hinab?"

„Hören Sie, wissen Sie — Sie, das ist so eine eigenthümliche Sache. Ich habe sehr schwache Arme. Entschuldigen, ich bleibe lieber oben. Ich werde Sie erwarten. Aber helfen Sie, retten Sie, denken Sie an den Schmerz der armen Mutter, den Kummer des alten Vaters."

„Dann halten Sie mir wenigstens meinen Ueberrock."

Toiser versuchte an der ziemlich steilen Lehne hinabzuklettern, glitt aber aus und fiel auf den morastigen Grund des Wasserrisses. Der Redacteur hatte den plätschernden Schlag gehört und rief: „Sehen Sie, jetzt sind Sie in's Wasser gefallen. Warum sind Sie auch nicht vorsichtig."

Toiser preßte einen Fluch durch die Zähne und suchte nach Chrysander. Endlich hatte er ihn gefunden. „Hast Du Dich verletzt, Michael?"

„O, ich muß mir alle Glieder zerbrochen haben . . . . Ich kann mich nicht rühren. Ach, meine Hosen!"

„Versuche einmal aufzustehen. Kannst Du?"

Unter fortwährendem Achzen und Stöhnen gelang es Chrysander, sich aufzurichten

„Was schmerzt Dich?" fragte Toiser.

„Die Beine."

„Laß sehen. . . . Daran fehlt Dir nichts. . . . Strecke die Arme aus. . . . Auch die sind gesund. . . . Wirst Du im Stande sein, hinaufzuklettern?"

„Ach Gott, nein. Unter keiner Bedingung."

„So warte. . . . Herr Steinbrenner, haben Sie vielleicht eine Schnur bei sich?"

„Ja, eine Rolle Spagat."

„Das genügt. Zünden Sie ein Streichholz an und lassen Sie das Ende des Spagats herab; das andere Ende behalten Sie in der Hand. Sie treten bei Seite, und wenn ich sage „Auf!" dann ziehen Sie. Haben Sie verstanden?"

Als das Streichholz aufflammte, erscholl von unten ein tolles Lachen. Toiser hatte seines Freundes Antlitz erblickt; es war ganz mit braunem Schlamm bedeckt. Engelhardt erhaschte glücklich das Ende der Schnur, machte eine Schlinge und legte sie Chrysander um die Brust.

„Auf!" schrie er und begann die lebendige Last von rückwärts zu schieben. Nach viertelstündiger, anstrengender Arbeit wurde der Langhaarige glücklich auf die Höhe gebracht.

„Hast Du Alles?" fragte Toiser.

„Alles gerettet."

„Und Deine Ideale?"

„Was man im Busen hegt, kann man getrost nach Hause tragen," fiel der Redacteur hochtrabend ein.

Steinbrenner und Toiser nahmen den Erschöpften in die Mitte und nun ging's schnell vorwärts; der Weg war nicht mehr zu verfehlen. Weiter unten verschwand auf der einen Seite der Wald, der Mond trat aus den Wolken, es wurde licht. Knapp am Wege goß eine Quelle ihren funkelnden Strahl in ein Steinbecken.

„Du wirst gut thun, Dich zu waschen," sagte Toiser und wies nach der Quelle. Dieser folgte dem guten Rathe und streckte seinen Kopf unter den kalten Strahl. Die Biergeister verflogen. Als er sein Gesicht abtrocknete, stieß er plötzlich einen Schrei aus: „Meine Hosen, o meine Hosen! — Nein, so gehe ich nicht durch die Stadt."

Auf beiden Knieen zeigten sich große Löcher, aus welchen die Unterhosen hervorquollen. — „So nimm meinen Rock,

— **Im preußischen Abgeordnetenhause** wurde am Freitag der **Etat für Handel und Gewerbe** weiter berathen. Die Debatte wäre ziemlich einförmig verlaufen, wenn nicht der nationalliberale Abg. von Eynern bei der Frage der gewerblichen Fortbildungsschulen urplötzlich gegen das Centrum den Vorwurf erhoben hätte, daß dies durch Einführung des Religionsunterrichts nur den confessionellen Frieden stören wolle. Es habe ja auch bei der Stichwahl in Dortmund durch das Eintreten für den socialdemokratischen Candidaten seine Stellung charakterisirt. Abg. Dasbach wies diesen Vorwurf als unbegründet zurück und verlangte den Beweis dafür, daß irgend ein Centrumswähler für den Abg. Lütgenau gestimmt habe, es sei ausdrücklich Wahlenthaltung proclamirt worden. Damit war der Zwischenfall erledigt. Die Etatsberathung wird morgen fortgesetzt werden.

— **Der Pulverring** hat dem Reiche das in den drei Jahren 1890—93 bezogene Pulver um 3,022,492 Mk. 69 Pf. **höher** berechnet als anderen Abnehmern. Dieser sündenmäßige Profit, der aus dem Volke durch indirecte Steuern herausgeholt werden muß, wandert in die Taschen der Actionäre. Außerdem aber hat Herr Duttenhofer 1890—93 außer der Dividende 742,035 Mark Vergütung erhalten, ebenso viel wohl Herr Heidemann. Krupp in Essen hat sich 560,573 Mark bezahlen lassen dafür, daß er das Pulver billiger bezieht als der Staat, der Dynamitkönig Nobel hat 618,235 Mark abbekommen, die drei zusammen also in drei Jahren 4,417,412 Mark. Und für welche Arbeit? Ja, danach fragt das bedrückte Volk vergebens.

— **Abgrundtiefe Gemeinheit** offenbarte der bekannte Hintermann der „Hamburger Nachrichten", als er die Gewalt gegen die Socialdemokratie predigte. Gegenüber dieser seiner Auslassung, daß es nichts schaden würde, wenn die Socialdemokratie zu Gewaltthätigkeiten gereizt würde, sieht es fast wie ein Rückzug aus, wenn die „Hamb. Nachr." jetzt behaupten, es liege ihnen fern, die Sanirung des ungesunden Systems, unter dem wir arbeiten, auf **gewaltthätigem und blutigem** Wege zu erstreben; sie halten sie für erreichbar auf dem Wege der Verwaltung und der Gesetzgebung, wenn die erstere nur damit beginnen wollte, nach Maßgabe der Genauigkeit, die das vorhandene Material bietet, durch amtliche Listen in jeder Gemeinde festzustellen, welche Mitglieder Socialdemokraten sind oder doch wenigstens sich als solche offen und zweifellos bekennen. Der Alte im Sachsenwalde ist wirklich kindisch geworden.

— **Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben** — diesem Grundsatze folgend, verlangte im preußischen Abgeordnetenhause der Centrumsmann Dr. **Dittrich** dieser Tage allen Ernstes die Einführung des Religionsunterrichts in den — gewerblichen Fachschulen. Der Einfall ist wirklich nicht übel. Warum verlangt der fromme Mann das Gleiche nicht auch für die Hochschulen? Wohin sich doch die pfäffische Abneigung gegen Alles, was Wissen heißt, verirren kann.

— **Nach dem Bunde der Landwirthe** hat auch die **General-Versammlung des deutschen Bimetallistenbundes** in Berlin getagt. Der Antrag Kanitz, die wesentlichste Illusion und Hoffnung des Bundes der Landwirthe, ist nach den letzten Erklärungen der Regierung nicht weniger todt, als das Phantom der Doppelwährung. Das hinderte natürlich nicht, daß in beiden Versammlungen mit dem üblichen Begeisterungsschwunge das Todte wie ein Lebendiges gefeiert und gepriesen wurde. Die Brusttöne der Ueberzeugung klangen so laut wie je. In der Versammlung des Bimetallistenbundes trug der Vorsitzende, Herr von Kardorff, sein bekanntes Loblied auf das Allheilmittel der Doppelwährung vor. Einige Fabrikanten, die sich in ihrem Export durch den gesunkeneren Silberwerth bedrängt fühlen, secundirten ihm. Den Schluß bildete natürlich eine Resolution zu Gunsten des Bimetallismus. Interessant war der Kassenbericht des Geschäftsführers, der über die mangelnde Zahlungslust der Bundesmitglieder bewegliche Klage führte. Der Bund, so erklärte der Geschäftsführer, arbeite mit **sehr geringen Mitteln**. Das klang um vieles bescheidener als die schwungvollen Programmreden, die später folgten.

— **Die Aussichten des Zuckersteuer-Gesetzentwurfes** gestalten sich immer bedenklicher. Im Bundesrath, so resümiren die „Münchener Neuesten Nachrichten" ganz kurz die Lage, haben mehr als ein Drittel aller Regierungsstimmen, haben alle süddeutschen Staaten ihn verworfen; im Reichstag ist die Berathung vorerst weiter hinausgeschoben worden. Die nächstbetheiligten Kreise, die Zuckerindustriellen und Rübenbauer, sind nach wie vor selber uneinig, theilweise scharfe Gegner der Vorlage. Unterdessen sind die Zuckerpreise dermaßen gestiegen, daß damit allein dem Gesetz vorerst aller Grund genommen wird. Der Preis welcher in der Begründung des Gesetzes als Ziel und als nothwendig hingestellt wurde, ist **thatsächlich bereits überschritten**; dabei läßt die Conjunctur eine **weitere Steigerung** erwarten.

Der Zorn der Agrarier, wenn nach den „großen Mitteln" nun auch dies „kleine Mittel" zur Hebung nothleidender Landwirthschaft Fluß ab geschickt wird, dürfte nicht gering sein.

— **Eine Neuwahl für den Reichstagswahlkreis Halle** ist jedenfalls bevorstehend, denn das Plenum des Reichstags wird sich dem Antrage der Wahlprüfungs-Commission auf Ungiltigkeitserklärung der Wahl des Abg. Dr. Alexander Meyer höchst wahrscheinlich anschließen. Die Wahl Meyers war wegen amtlicher Wahlbeeinflussung beanstandet. Der Landrath v. Herder hatte, um die Wahl des socialdemokratischen Candidaten Genossen Kunert zu verhindern, die Mittheilung verbreitet, Kunert sei wegen Diebstahls in Untersuchung; am Morgen des Wahltages drahtete er, Kunert sei wegen Diebstahls verhaftet. In der Commission wurde angeregt, zu prüfen, ob diese Beeinflussung auf das Wahlergebniß von Einfluß gewesen. In der Hauptwahl erhielten Kunert 12991, Meyer 10222 und der freiconservative Candidat 8795 Stimmen. Eine Stichwahl wäre also unter allen Umständen nothwendig gewesen. In der Stichwahl wurde Meyer mit 17,881 Stimmen gegen 14,127 für Kunert gewählt, also mit einer Mehrheit von 3700 Stimmen. Dazu kam aber, daß bei der Hauptwahl in einer Reihe von Wahlbezirken die Vertrauensmänner der Socialdemokraten vom Wahllocal ausgeschlossen worden sind. Nach der stehenden Praxis der Wahlprüfungscommission war demnach die Ungiltigkeitserklärung der Wahl unvermeidlich. Ein bischen lange hat die Entscheidung ja auf sich warten lassen. Hoffentlich gelingt es unserer Partei, bei der Nachwahl den Kreis, der uns bekanntlich von 1890—1893 schon gehörte, zurückzuerobern.

— **Sie sind wieder 'mal beisammen gewesen**, haben wieder 'mal ge—tagt, die „**Handwerker**" nämlich, und zwar in der Zahl von etwa 1500 in einer Versammlung zu **Berlin**. Selbstverständlich sind unter diesen Handwerkern die **Zünftler** zu verstehen, welche durch großes Geschrei beweisen wollen, **sie** repräsentirten das Handwerk. In dieser Versammlung kam die Abneigung der Meister **gegen die Regelung der Arbeitszeit in den Bäckereien** zu einem unverhüllten Ausdruck mit Angriffen gegen die Regierung, die auf die Socialdemokratie sehe und den Mittelstand vernachlässige, daher auch nicht dessen Unterstützung verdiene. Eine **Resolution gegen den Maximalarbeitstag** wurde nach den Reden einiger Bäckermeister und des Abgeordneten [illegible] angenommen. In einer zweiten Resolution wurde energisch Schutz gegen den Bauschwindel verlangt. Die Handwerkerfreundlichkeit der Conservativen und Antisemiten wurde dabei von mehreren Rednern für ungenügend erklärt und stark angezweifelt.

Am schönsten machte sich die Rede des Bäckermeisters **Gemeinhardt**. Natürlich trat dieser Obermeister lebhaft für die Stärkung der Innungen ein, damit diese die Macht haben, so auf ihre Mitglieder wirken zu können, daß nicht Ungehörigkeiten vorkommen. **Mit der socialpolitischen Gesetzgebung möge jetzt endlich ein Ende gemacht werden.** (Lebhafter Beifall.) Der dänische Professor, der neulich über die Zustände in den Bäckereien gesprochen hat, sei wohl nur von jener handwerkerfeindlichen Seite engagirt worden, die den Abgeordneten **Bebel** veranlaßt hat, **so unwahre Vorwürfe gegen die Bäckermeister zu erheben.** Wenn der Professor mit Frack und Cylinder durch die Bäckereien geht, ist es nicht zu verwundern, wenn er sich nicht wohl dabei fühlt und dann abfällige Bemerkungen macht. „**Haben Sie schon 'mal die jetzt so vielgenannte Bäckerkrätze gesehen?**" (Die Versammlung ruft: Nein, nein.) Welcher Bäcker würde einen Menschen mit solcher Krankheit auch nur eine viertel Stunde in seinem Betriebe beschäftigen! Höchstens bei zugereisten Gesellen könnte eine derartige Krankheit vorkommen. Der Vorwurf ist also durchaus unwahr. Den Maximalarbeitstag will Redner auf keinen Fall eingeführt wissen. Nachdem er die socialdemokratische Agitation „gekennzeichnet", schließt er mit einem Appell an die Abgeordneten, das Wohl des Handwerks nicht außer Augen zu lassen.

Der lebhafte Beifall, den der Redner für seine Gemeinplätze erzielte, kennzeichnet auch etwas, nämlich das geistige Niveau der Versammlung. Die „Bäckerkrätze" existirt nicht, trotzdem sie z. B. in Nürnberg als bei einem großen Theil der Bäckergesellen herrschend **amtlich** festgestellt wurde. Der Obermeister **leugnet** die Krankheit; damit ist sie aus der Welt geschafft. Auch die Enthüllungen, welche Bebel gemacht hat, werden in gleicher Weise als unwahr erwiesen. Maximalarbeitstag? Was hat der Staat sich darum zu kümmern! Er hat mit der socialpolitischen Gesetzgebung aufzuhören und dagegen Befähigungsnachweis und Zwangsinnungen einzuführen. Dann wäre den „Handwerkern" vom Schlage Gemeinhardts geholfen.

— **Gegen die Wahlrechts-Aenderung in Sachsen** erheben sich abermals auch aus den Kreisen der Besitzenden Stimmen, die qualitativ auf Bedeutung Anspruch machen können. Bedeutende Unternehmer Dresdens beabsichtigen, in den nächsten Tagen eine Erklärung gegen den Wahlrechts-Entwurf zu veröffentlichen, da dieser für den socialen Frieden bedenklich sei. Ferner macht sich, wie die „Dresdner Zeitung" berichtet, unter den Fabrikanten der Lausitz eine stetig wachsende Bewegung gegen den Wahlrechts-Umsturz geltend. Die Protesterklärung der Leipziger Professoren **Sohm**, **Binding** und des Oberlehrers **Voigt** haben unter Anderen noch folgende bekannte Persönlichkeiten unterzeichnet: Dr. Ernst **Elster**, außerordentlicher Professor an der Universität. Otto **Forberg**, Musikalienverleger. D. Dr. Casp. René **Gregory**, o. Hon.-Prof. D. Dr. G. **Heinrici**, Prof. a. d. Univ. Dr. Hans F. **Helmolt**. Dr. A. **Leskien**, Prof. a. d. Univ. Dr. Hans **Meyer**, Verlagsbuchhändler. Dr. W. **Ostwald**, Prof. a. d. Univ. Dr. Walter **Schmidt**, Gymn.-Oberlehrer. Dr. M. **Siegfried**, Privatdocent a. d. Univ. Dr. Friedr. **Stein**, außerord. Prof. a. d. Univ. Dr. W. **Wundt**, Professor a. d. Univ. Auch Prof. **Hasse**, der Reichstags-Abgeordnete für Leipzig, hat den Aufruf unterzeichnet.

— **Zum sächsischen Wahlrechtsattentat** schreibt man der **bürgerlichen** „Volkszeitung" aus Zittau:

„Eine Massenpetition gegen die reactionäre Abänderung des sächsischen Wahlgesetzes soll demnächst an den **König von Sachsen**, als die höchste Instanz, abgesandt werden. Für dieselbe werden gegenwärtig im ganzen Lande Unterschriften gesammelt. Die Petition ist von Zittau, aus der Mitte der Freisinnigen Volkspartei, ins Werk gesetzt worden und derartig gehalten, daß sie von Mitgliedern aller Parteien

---

er wird Dir lang genug sein," meinte Toifer. Chrysander schlüpfte in den Ueberzieher seines Freundes; er war ihm viel zu lang und weit.

„So sah ich aus," lachte der Redacteur, „wenn ich als Junge in Vaters Schlafrock mich steckte. Aber das macht nichts. Nur vorwärts, daß wir nach Hause kommen."

Bei der ersten Gaslaterne begegnete ihnen ein Schusterjunge. Er sprang mit einem Satz bei Seite und schrie: „Jesses, ein Weib mit einem Barte, und wie schmutzig die ist!"

Chrysander wollte den Schlingel beim Schopfe fassen. Toifer aber hielt ihn zurück und meinte ganz ernst: „Laß nur, laß, der Kerl hat eben keine Ideale."

„Ein rechter Schuster soll auch seine Ideale haben. Denken Sie an Hans Sachs", sagte Steinbrenner und sah nach dem Monde, wäre aber bei dieser Gelegenheit bald über eine Wagendeichsel gefallen.

Die Drei wünschten einander eine gute Nacht. Toifer und der Langhaarige gingen nach Hause. Der Redacteur aber nahm seinen Weg nach dem Marktplatze. Hier traf er Herrn Pätz, den poetischen Schneider, welcher vor den Fenstern seiner neuesten „Flamme" Mondscheinpromenaden machte, ergriff ihn beim Arme und sprach: „Wissen Sie schon die Neuigkeit?"

„Was für eine denn? Schießen Sie los."

„Ihr Freund, der Dichter Chrysander, ist eben jetzt total betrunken nach Hause gekommen."

Pätz blieb stehen und riß den Mund auf. „Chrysander ist nicht mein Freund; er ist auch kein Dichter, ebensowenig wie [illegible]. Also einen Rausch hatte er?"

„Und was für einen. Er fiel — in einen Graben und wir mußten ihn herausziehen, d. h. ich, denn der Toifer war auch nicht mehr ganz nüchtern. So, jetzt wissen Sie es, aber bitte, nicht weiter erzählen. Gute Nacht."

„Habe die Ehre."

Eine halbe Stunde später saß Pätz in der Gaststube des Kammwirthes Trinks. „Wissen Sie schon?" fragte er, als der Wirth ihm den Humpen hinstellte.

„Was denn?"

„Chrysander ist auf dem Wege von Sebastiansruh nach der Stadt herein in einen Graben gefallen; auch Toifer war mit und ebenso voll wie der Langhaarige; sie haben sich ganz geschlagen."

„Toifer, das ist der Fremde, der bei Lesser wohnt und über die „Politischen Spaziergänge" so geschimpft hat."

„Derselbe, aber erzählen Sie es nicht weiter."

„Wie können Sie denken!"

Herr Trinks begab sich an den Tisch der Stammgäste und hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Neuigkeit mitzutheilen.

Am anderen Tage wußte es ganz Utzingen.

„Schöne Sache [illegible]!"

„Also das sind Philosophen, das sind Jugenderzieher? Ich gratulire."

„Der arme Lesser ist zu bedauern. Zuerst trifft ihn das Unglück mit seiner Frau, und jetzt nimmt er solch einen Menschen in's Haus. Ich danke."

„Da kann man noch etwas erleben, Frau Rentmeister."

„Bin sehr neugierig — sehr neugierig."

V.

Franzensbad ist das Bad der schönen Frauen und der schönen Brunnenärzte. Welche Beziehungen zwischen diesen beiden Thatsachen herrschen, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden.

Es ist ein Sonntag, Nachmittags 4 Uhr. Die Musiker haben sich fast vollzählig in ihrem Pavillon versammelt, nur der Kapellmeister fehlt noch. Sobald er erscheint, beginnt die Kurmusik zu spielen. Der ganze Park ist mit fröhlich promenirenden Menschen angefüllt, die auf der Promenade sich ergehen oder an den Tischchen sitzen, welche unter den Bäumen stehen. Man hört das Klappern von Kaffeelöffelchen, Summen der Stimmen, Knirschen des feinen Kieses, das Lachen der spielenden Kinder. Heller Sonnenschein bricht durch die Zweige. Durch die Reihen huschen flink wie Eidechsen die „Kaffeemädchen". Ein rother Rock flattert um ihre Knöchel, das weiße Busentuch leuchtet wie frischgefallener Schnee, und vom Haupte nicken die langen Zipfel des schwarzen Kopftuches.

Das Publikum der Park-Concerte setzt sich aus drei Categorien zusammen. Diejenigen, welche an den gedeckten Tischen sitzen und Kaffee trinken, sind Kurgäste. Weiter zurück auf den Bänken, vor welchen keine Tische stehen, haben sich die Utzinger und die Bewohner anderer Städte der Umgebung niedergelassen. Ab und zu taucht auch ein Franzensbader auf, der einige Zimmer leerstehen hat und im Parke nach einem Miether angelt.

Gegenüber dem Musikpavillon, unter der zweiten Baumreihe, saß an dem genannten Tage an einem Tische eine Gesellschaft von drei Personen; den Ehrenplatz nahm eine junge Frau ein. Auf dem röthlichblonden Haar saß ihr ein kleines, haubenartiges Hütchen. Darunter blickten blaue, etwas feuchte Augen, und ein kleines Stumpfnäschen strebte unternehmungslustig empor. Die ganze Gestalt umfloß ein Parfum, der sich am besten mit dem Geruche frischer Semmeln vergleichen läßt.

Die junge Frau hatte das Kaffeegeschirr etwas zurückgeschoben, blickte auf ihre kleinen, fetten Finger und spielte mit ihren zahlreichen Ringen.

„Wie gefällt Ihnen Franzensbad, gnädige Frau?" begann jetzt der junge Mann zu ihrer Linken; er trug langes, schwarzes Haar, einen schwarzen Gehrock und aus der Brusttasche lugte ihm der Zipfel des Taschentuches.

(Fortsetzung folgt.)

unterschrieben werden kann. Gegenüber dem Vorgehen der reactionären Landtagsmehrheit, welche mit fieberhafter Geschwindigkeit, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit arbeitet, um die Vorlage zur Verabschiedung zu bringen, und sich um Petitionen und Resolutionen nicht im Geringsten kümmert, ist in der That der einzige, noch mögliche Weg, das Zustandekommen des volksfeindlichen Gesetzes zu verhindern, ein von vielen Tausenden unterzeichneter Appell an den König, dem Gesetze die Sanction zu versagen. Es ist bezeichnend, daß man sich im Lande nicht mehr an die Volksvertretung, die doch eigentlich dazu berufen wäre, wendet, sondern an die Krone, und bei dieser mehr Sympathie erwartet, als bei den vom Volk gewählten Abgeordneten. Bezeichnend für die Trostlosigkeit der Lage ist auch das Gerücht, die Erste Kammer (dasselbe, was in Preußen das sogenannte Herrenhaus ist) werde den Gesetzentwurf ablehnen! Man klammert sich an Strohhalme, nur um nicht glauben zu müssen, daß Sachsen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts sich selbst aus der Reihe der constitutionellen Staaten streichen werde. Aber es wird es doch thun, daran werden alle Petitionen, an wen sie auch gerichtet werden mögen, nichts ändern. Amüsant ist auch das Schauspiel, welches gegenwärtig das nationalliberale „Leipz. Tagebl." bietet, indem es in einer augenscheinlich von dem nationalliberalen Prof. Biedermann herstammenden Artikelreihe gegen die bekannte Erklärung des erzconservativen und vollkommen orthodoxen Prof. Sohm, der die Wahlrechtsverschlechterung auf das Schärfste verurtheilt, zu Felde zieht. Ein Vertreter des starren Conservatismus, der aber von edlem Gerechtigkeitsgefühl beseelt ist, vertheidigt die Volksrechte und zwar gegen einen ehemaligen Freiheitskämpfer, einen Angehörigen der Partei, die noch immer in ihrer Parteibezeichnung das Wort „liberal" führt und dadurch in Mißcredit bringt. Fürwahr, tiefer kann eine Partei nicht sinken, als die nationalliberale in ihren Leipziger Vertretern gethan hat!"

Oesterreich-Ungarn.

Die Stellung der alten Parteien Oesterreichs zur „Wahlreform" Badenis charakterisirt die Wiener „Arbeiterztg." in trefflicher Weise mit folgenden Sätzen:

„Für diese Menschen ist das Wahlrecht nichts Anderes als eine Maschine zur Fabrikation von Mandaten, und so ergehen sie sich ausschließlich in Combinationen, welchen Parteien die 72 neuen Mandate zufallen werden, und darüber werden sogar Wetten abgeschlossen. Daneben hat der Karpfenteich nur noch einen Gedanken: Sicherung der alten Mandate. Das allgemeine Wahlrecht, weit davon entfernt, Thatsache zu sein, ist nur in zum Widersinn verzerrter Mißbildung am Horizont erschienen, und schon fühlen sich die Herren vom Besitzstande plötzlich alt und empfinden, daß ihre Mandate gebrechlich geworden sind; sie haben allesammt die Ahnung, daß sie Abgeordnete zweiter Güte sein werden, sobald es wirkliche Volksvertreter geben wird, und möchten sich dagegen schützen, daß sie auf den Kehricht geworfen werden, auf den sie von Rechtswegen gehören. Die Vereinigte Linke wünscht den heutigen oder womöglich einen noch höheren Census für die alten Kurien durch eine Zweidrittelmajorität sicherzustellen, und dem Großgrundbesitz kommt sein hassenswerthes Privilegium plötzlich so wackelig vor, daß er sich ein Gesetz wünscht, wonach nur eine Dreiviertelmajorität an der Großgrundbesitzerkurie etwas ändern kann. Die Herren möchten sich gern mit ihrem Allerwerthesten auf ihre Sitze nageln lassen, aber sie vergessen, daß ihnen das nichts nützt: wenn der große Wind kommt, fliegen sie weg mitsammt ihren Fauteuils. Die Wahlreform Badenis muß jeder Vernünftige als grundschlecht verurtheilen; den Gründern des Wahlprivilegs aber erscheint sie ungeheuer demokratisch, und sie möchten das Volk die Auferlegung des neuen Wahlunrechtes mit einer Verschärfung des alten zahlen lassen. Man wird, wie es scheint, eine feine Unterscheidung in der Niedertracht machen und auseinanderhalten müssen jene Parteien, die niederträchtig genug sind, die Badeni'sche Wahlreform für genügend zu erachten, und jene, die, noch niederträchtiger als die anderen, sie für zu weitgehend erachten und für ihre Opfer entschädigt werden wollen. Die Linke und die Großgrundbesitzer geberden sich wie eine Räuberbande in den Abruzzen, die, wenn es der Polizei gelingt, ihr einen winzigen Theil ihres Raubes abzujagen, Anspruch auf Entschädigung für den Verdienstentgang machen würde. Eine schöne Gesellschaft, die Herren vom Besitzstand!"

Schweiz.

In der Stadt Winterthur hat die socialdemokratische Partei einen glänzenden Sieg über die vereinigten bürgerlichen Parteien — die demokratische und die liberal-conservative — errungen und dabei, was an der Sache das Interessanteste ist, sich in Uebereinstimmung mit dem aus Vertretern aller Parteien zusammengesetzten Kleinen Stadtrath (Magistrat) befunden. In der am Sonntag stattgefundenen Gemeindeversammlung hatte die socialdemokratische Partei gegen 500 und die beiden bürgerlichen Parteien zusammen 420 Stimmen. Der ganz außerordentlich starke Besuch war veranlaßt worden durch die auf die Tagesordnung gesetzte Detailberathung des Reglements für das städtische Arbeitsnachweis- und Einigungsamt. Die wichtigsten Bestimmungen desselben, wie sie in der gestrigen Gemeindeversammlung beschlossen wurden, sind: gleichzeitige Errichtung einer männlichen und weiblichen Abtheilung, Unentgeltlichkeit der Vermittlung mit Ausnahme höher bezahlter Stellen, Einstellung der Thätigkeit des Arbeitsnachweises bei Streiks und Aussperrungen, und zwar für beide Theile, Wahl von je 5 Mitgliedern in die Aufsichtscommission durch die Arbeiterunion und den Handwerks- und Gewerbeverein und des Vorsitzenden durch den Kleinen Stadtrath. Die Bestimmungen, betreffend das Einigungsamt, sind ähnlich denen im deutschen Gewerbegerichtsgesetz, nur bedeutend kürzer. Die neue Institution soll im Mai in Wirksamkeit treten.

Belgien.

Der Socialismus in der belgischen Armee verursacht den leitenden Kreisen Belgiens und nicht weniger den deutschen Socialistenhassern wachsende Bedenken. Der unbequemen Erscheinung ist in keiner Weise beizukommen, sintemalen man den Söhnen der Armen, die allein die Last des Militärdienstes tragen müssen, die Ueberzeugung nicht aus dem Herzen reißen kann. Der Brüsseler Correspondent des „Hann. Courier" klagt daher in sehr beweglichen Worten:

„In Folge der von uns bereits gekennzeichneten socialdemokratischen Agitation im belgischen Heere hat sich der Kriegsminister, General Brassine, zu einem umfassenden Garnisonwechsel veranlaßt gesehen. Die den socialdemokratischen Einflüssen und Einflüsterungen besonders zugänglichen Regimenter in den Provinzen Flandern und Hennegau sollen nach den Provinzen Limburg und Luxemburg versetzt werden, in denen die socialdemokratische Bewegung noch keine großen Erfolge erzielt hat. Diese Maßregel hat aber allenthalben bedenkliches Kopfschütteln erzeugt. Denn man befürchtet, daß die flandrischen und hennegauischen Regimenter die socialdemokratischen Grundsätze und Lehren in diejenigen Provinzen tragen, wohin sie bisher noch nicht gedrungen sind, während die nach Gent und Mons versetzten limburgischen und luxemburgischen Truppentheile Gefahr laufen, von der dort herrschenden socialdemokratischen Bewegung ergriffen zu werden. Damit wäre die Sache also noch schlimmer geworden. Es ist merkwürdig, daß der Kriegsminister, statt zu derlei zweifelhaften Mitteln zu greifen, noch immer nicht den Muth findet, dem Uebel, das er nun doch eingestehen muß, durch das radikale Mittel des persönlichen Heeresdienstes entgegenzutreten."

Auch dieses „radikale Mittel" würde heute kaum noch verfangen. Die Einbildung, daß allein der Groll über die ungerechte Vertheilung des Militärdienstes dem Socialismus den Weg zu den Soldaten bahnt, ist nur erklärlich bei Leuten, die vom Zusammenhang der Dinge keine Ahnung haben.

Frankreich.

Trotz der immer eindringlicher werdenden Ermahnungen der Opportunisten und Monarchisten verharrt Felix Faure gegenüber dem Conflict in seiner bisherigen neutralen Stellung. Das hat sich auf dem gestern unter seinem Vorsitz abgehaltenen Ministerrath gezeigt, der zwar hauptsächlich dem Conflict galt, aber keine Aenderung in der Situation brachte. Das Cabinet erwartet nach wie vor festen Fußes die Angriffe der Gegner. — Die Radikalen bereiten sich vor, eine Bewegung im Lande gegen den Senat in Fluß zu bringen. Die socialistischen Radikalen veranstalten am 24. Februar, als am Gedenktag der Revolution von 1848, ein Bankett zu Ehren des allgemeinen Wahlrechts. Zu dieser senatefeindlichen Kundgebung sind eingeladen die 314 Deputirten und 66 Senatoren, die vorige Woche für das Ministerium stimmten, sowie die Mitglieder der Gemeinde-, General- und der Bezirksräthe. — Dieselbe Kammerfraction schickte an Bourgeois eine Abordnung, um das Cabinet ihrer unerschütterlichen Sympathien im Kampfe gegen den Senat zu versichern.

Rußland.

Aus Russisch-Polen wird dem „Vorwärts" durch die Redaction des „Bulletins der Socialistischen Partei Polens" berichtet, daß die im Sommer 1893 aus der im Winter 1892/93 gegründeten vereinigten „Socialistischen Partei Polens" ausgetretene Gruppe jetzt wieder zu der „Socialistischen Partei Polens" zurückgekommen und in den Schooß derselben aufgenommen ist. Erfreulich ist die Thatsache, daß nunmehr in Polen auch die letzten Spuren der Zwietracht verschwunden sind. Die Bewegung wird desto kräftiger vorschreiten und die Genossen aus der ehemaligen „Socialdemokratischen Partei des Königreichs Polen" konnten kaum eine würdigere Weise finden, das zehnjährige Andenken der Warschauer Märtyrer zu feiern.

In einer der letzten Nummern des „Robotnik" war erzählt, daß der Adjutant des General-Gouverneurs Schuwaloff, ein gewisser Herr Popar, sich anheischig machte, „alle Socialisten in Warschau binnen zwei Monaten herauszufangen", wenn man ihm nur eine ausgedehnte Vollmacht ertheile, weil er — wie er sagte — „dabei einige 200 Unschuldige auch mitfangen müßte." Jetzt scheint es, daß Popar die erwünschte Vollmacht erhalten hat. In der Nacht vom 2. Februar sind in Warschau massenhafte Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen worden. Es sind dabei ungefähr 100 Personen verhaftet worden.

Diese „Razzia" beschränkte sich aber nicht auf Warschau. Am 5. Februar sind aus Warschau nach Radom speciell 24 Gendarmen mit dem General Bialanowsky an der Spitze zugereist, obgleich in Radom selbst natürlich kein Mangel an Orts-Gendarmerie ist, die sich auch auf dem Bahnhofe den Warschauern bereits zugesellt und in drei Colonnen getheilt, die Stadt mit massenhaften Haussuchungen überfielen.

Die Haussuchungen dauerten von 11 Uhr Abends bis spät in den nächsten Morgen. Nirgends war etwas „Strafbares" entdeckt. Die Haussuchungen galten meistentheils den Eisenbahnarbeitern, dehnten sich aber auch auf drei in der Umgegend von Radom liegende Dörfer aus. Nach gethaner Müh' machten es sich die Helden gemüthlich und einer von ihnen sagte beim Trinkgelage: „Hier ist das Volk noch dumm."

Gleichzeitig haben Haussuchungen und Verhaftungen in Dombrowa, Lodz u. s. w. stattgefunden, die aber nicht so zahlreich waren. Das Resultat ist überall dasselbe: unsere Genossen setzen ihre Thätigkeit vollständig unbekümmert und ungeschwächt fort.

Und die czarischen Sbirren lassen doch an Grausamkeit immer nichts zu wünschen übrig. Wir müssen wieder neue „russische Greuel" registriren. Am 27. December v. J. hat sich der verhaftete Genosse H. Hryniewiecki in der Citadelle durch Hunger ums Leben gebracht. Daß sich die Henker an dem Tode schuldig fühlten, erhellt am besten daraus, daß sie dem Vater des Unglücklichen, der sich in der Citadelle meldete, die Nachricht verheimlichten, und es ihm erst am 2. Januar mittheilten. Sie wollten allem Anschein nach Zeit gewinnen, um die Spuren der Mißhandlungen zu vertilgen.

Ein siegreicher Streik ist von 1000 Metallarbeitern in Rzucowo, Pawlowo und Chlewiska durchgefochten. Die Arbeiter widersetzten sich der Einführung der Arbeitsbücher, und der Streik dauerte 6 Wochen.

Das auf den 5. Februar festgesetzte Kriegsgericht über die 9 Angeklagten in Sachen eines Attentats auf das Haus des Fabrikanten Kunzer in Lodz ist auf den 4. März verschoben. Die Details dieser Angelegenheit sind uns noch unbekannt, jedenfalls war es ein Ausbruch einer blinden Verzweiflung der unmenschlich Ausgebeuteten.

England.

Aus dem Unterhause wird gemeldet: In Bezug auf die in englischen Gefängnissen schmachtenden irischen Dynamitards ist eine Aenderung in der Haltung der Regierung zu gewärtigen, trotz der Ablehnung des Redmond'schen Amendements durch eine gewaltige Mehrheit. Dieser Antrag kommt seit Jahren vor das Unterhaus; es wurde noch im Vorjahr dem damaligen Minister des Innern, Asquith, nahe gelegt, die Gefangenen zu begnadigen, für die sich viele Irländer und manche englische Radikale interessiren. Aber der liberale Home Secretär lehnte die Sache in einer etwas harschen Rede ab. Auch kürzlich sprach A. J. Balfour gegen das Redmond'sche Amendement — der Home Secretär, Sir W. Ridley, in dessen Ressort die Sache fällt, war bei der Taufe des zweiten Prinzen von York in Sandringham abwesend — aber zwei Conservative, und zwar zwei, die mit Autorität zu sprechen das Recht haben, legten für die Freilassung ein Wort ein. Der Historiker Lecky und Herr Plunkett, beides conservative Irländer, traten für die zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilten Gefangenen ein. Lecky machte darauf aufmerksam, daß die Leute unter zwei Anklagen verurtheilt seien, wegen Dynamitattentaten und Hochverrath, und die unter dem letzten Gesetz zugemessene Strafzeit sei beinahe abgelaufen. Es wird gesagt, daß die Minister aus Rücksichten auf den Ex-Minister Asquith die Freilassung nicht befürworteten: da aber Asquith selbst sich zur Anschauung Leckys hinneigt, ist die Freilassung der Dynamitards bald zu gewärtigen.

Spanien.

In Madrid sind am Mittwoch im königlichen Schlosse einige Patronen geplatzt, ohne jemand zu verletzen. Um die Aufmerksamkeit von den cubanischen Händeln und den Hungerrevolten in Spanien abzulenken, bedarf es aber pfiffigerer Polizeikunststückchen, als der abgeblitzten Platzpatronen. Es gelingt nichts mehr.

Vermischtes.

Wie man in manchen Kreisen der „Edelsten" über die Heiligkeit der Ehe denkt, erhellt aus folgendem Histörchen, welches das „Berliner Fremdenblatt" zu erzählen weiß. Zwei Herren von hohem Adel wurden gestern mit ihren beiderseitigen Scheidungsklagen vom Landgericht II abgewiesen. Vor einigen Monaten saßen die beiden Herren in einem der „vornehmsten" Restaurants Unter den Linden, und in fröhlichster Seelenlaune kamen sie auch auf den Entschluß, die Treue ihrer Frauen zu erproben. Jeder war felsenfest davon überzeugt, daß die seine die Probe bestehen würde, und so wanderte denn ein jeder von ihnen mit der Gattin des andren nicht den heimischen Penaten, sondern einem Hotel zu, um dort zu übernachten. Obwohl sie sich am anderen Morgen gegenseitig versicherten, daß die Tugend ihrer Ehehälften über jeden Zweifel erhaben sei, begann gar bald ein gegenseitiges Verhältniß, wie es Goethe in seinen Wahlverwandtschaften geschildert. Die Folge davon war, daß die beiden Herren die Scheidungsklage anstrengten. Es kam vor dem Gerichte, das natürlich die Oeffentlichkeit ausschloß, bei der Aufnahme der Eheverhältnisse zu gar pikanten Erörterungen. Selbst die nächtlichen Vorgänge im Hotel wurden unter die kritische Lupe genommen, und das Ende vom Liede war, daß das Gericht Jeden seiner Gattin für werth hielt und Alles beim Alten bestehen ließ. Ob diese hochadligen Kämpfer und Kämpferinnen für Religion, Ordnung und Sitte dieses kreuzweise Verhältniß fortsetzen werden, hat der Gewährsmann des genannten Blattes nicht in Erfahrung bringen können.

Was wohlhabende Tagediebe alles ausbrüten, kehrt folgende Notiz:

„Weinheim. Einen ganz eigenartigen Geschmack bekunden unsere hiesigen „Witzbolde", welche soeben zur Gründung eines — „Faulenzervereins" öffentlich einladen. Es heißt in der Einladung wörtlich: Mitglied kann jeder kräftige und gesunde Mensch werden, der im Stande ist, jeder Arbeit aus dem Wege gehen zu können. Der Zweck des Vereins ist, die Freß- und Saufluft während der Carnevalszeit zu fördern und bis zum höchsten Grade zu steigern. Wir bitten um recht zahlreiches Erscheinen, da in der ersten Versammlung über die Anschaffung der Fahne beschlossen werden soll." Das müssen ganz besonders feste Stützen der sittlichen und göttlichen Weltordnung sein.

Massenaustritt aus der Landeskirche. Aus Witten wird dem „Hann. Cour." gemeldet, daß 13,235 Personen im Begriff stehen, aus der Landeskirche auszutreten. Die evangelische Gemeinde zählt im Ganzen 18—19,000 Mitglieder, wofür vier Pfarrer angestellt sind. In letzter Zeit kam es nun unter den dortigen Geistlichen zu Streitigkeiten. Man setzte Alles daran, den bei seinen Amtsbrüdern mißliebig gewordenen Pfarrer Birkenhoff aus seiner Thätigkeit zu drängen. Dieses ist denn auch vollständig gelungen. Nun will aber der größte Theil der evangelischen Gemeindeglieder nicht von dem Pfarrer Birkenhoff lassen und hat erklärt, auf alle Fälle diesen beliebten Seelsorger für sich zu erhalten, wenn nicht in, dann außer der Landeskirche. Diesem von der Mehrheit der Wittener evangelischen Eingesessenen ausgesprochenen Wunsche kam die Gemeindevertretung nicht nach, traf vielmehr schleunigst Anstalten, die durch die Amtsniederlegung des Pastors Birkenhoff freigewordene Stelle wieder zu besetzen. Da es scheint, daß die anderen Pastoren den berechtigten Wünschen von 13,235 Personen nicht nachkommen wollen, so wird nächstens ein Massenaustritt aus der Landeskirche erfolgen.

Eine Stilblüte aus dem österreichischen Landtage entnehmen wir der „N. Fr. Pr.". Bei der jüngsten Debatte über die Subventionen für Weingärten leistete sich ein Redner folgende anschauliche Sätze: „Ich verstehe wirklich nicht, wie der Herr Vorredner den armen, verlausten Weingärten mit einer einfachen Kupfervitriol-Einspritzung auf die Beine helfen will. Auf eine Abhilfe ist nur zu hoffen, wenn der Herr Landesreferent die verlausten Weingärten von Niederösterreich in die Hand nimmt!"

Eine Reise im Dampfkessel. Aus Sydney schreibt man: Westaustralien mit seinen Goldfeldern bewahrt noch immer seine außerordentliche Anziehungskraft, besonders für alle Elemente, die in den östlichen Colonien nicht recht vorwärts kommen können. Auf einem Schiff, das neulich Melbourne verließ, fand man nicht weniger als 17 Fahrgäste, die sich eingeschmuggelt hatten, ohne Fahrgeld zu bezahlen; elf davon erklärten sich bereit, für ihre Fahrt zu arbeiten, während sechs sich nicht dazu verstehen wollten und in Folge dessen im nächsten Hafen der Polizei übergeben wurden; den letzten eingeschmuggelten Passagier fand man aber erst in Perth. Als man aus dem untersten Schiffsraum einen leeren Dampfkessel herausholte, fand man darin einen vollkommen abgezehrten Menschen, der nur noch nach Wasser verlangen konnte und dann in Ohnmacht verfiel. Als er wieder zu sich kam, erzählte der Unglückliche sein Schicksal. Er war in Melbourne unbemerkt an Bord gekommen und war in den Kessel gekrochen. Er glaubte, die Fahrt werde vier Tage dauern und hatte sich mit drei Flaschen Wasser und einem Packet Brot und Fleisch versehen. Er blieb unbemerkt und über dem Kessel wurden 500 Tonnen Ladung verstaut. Die Fahrt dauerte 17 Tage und der Unglückliche, der nicht wußte, ob es Tag oder Nacht war und nicht die Möglichkeit hatte, sich bemerklich zu machen, kam der Verzweiflung nahe; insbesondere litt er durch die Ratten, die beständig über ihn wegliefen.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Wohlthätigkeits-Vorstellung.
Sonntag Nachmittag:
„Ein Sommernachtstraum."
Abends:
„Cavalleria rusticana".

Lobe-Theater.

Sonnabend:
Abschieds-Benefiz Max Loewe.
„So sind sie Alle."
Sonntag Nachmittag:
„Gemischte Gebäck".
Abends:
„So sind sie Alle".
In Vorbereitung:
„König Heinrich".

Victoria-Theater.

(Direction Sachs).
Budapester Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
„ der Vorstellung 7½ „

„Harmonie",

Gärtnerstraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Gebr. Roesler's Brauerei.

Täglich
Künstler-Vorstellung
Wochentags Entree 20 Pf.
Sonntags Entree 25 Pf.
Kinder 10 Pf. 3609
Kann nur an Wochentagen gültig.

Caffee

täglich frisch nach unserem neuen wahrhaft genialen Röstverfahren D.R.-P. Nr 73044 und 75812 geröstet mit feinstem Aroma und ungeahntem Wohlgeschmack!

Java-Caffee sehr v. Pfd. Mk.	1 60
Wiener Melange „ „ „ „	1,70
Carlsbader „ „ „ „	1,80

Jeden Donnerstag:

Proben-Caffee

gebrannt per Pfund Mk. 1,40.
Es liegt im Interesse jeden Feinschmeckers sich von der Vorzüglichkeit unserer Röst-Caffees durch einen Versuch zu überzeugen! —

Thee

von directem Import.
Als besonders preiswerth u. hervorragend fein empfehlen wir:

I. Souchong p. Pfd. Mk.	2,— bis 2,40
Fein-Souchong „ „ „	3,— „ 4,—

Jeden Freitag

Reste-Thee

(Blätter- nicht Staubthee.)
per Pfund Mk. 2.40.
Versand nach Nachnahme bei 3 Pfd. franco. 614

Teichmann & Co.

Caffee-Rösterei u. Thee-Handlung
Schweidnitzerstraße Nr 9
Eingang Carlsstr. Specialgeschäft:
Kaiser Wilhelmstraße Nr. 10.

Arac Rum Cognac

fabrikmäßig en gros u. en detail.
ff. Prasche u. Stonsdorfer Liqueure
Kümmel-, Anis-, Kirschen-, Kaiser-Bitter, Pfeffer-, Steinhäger, Grogk, Cognac.
ff. Original- und Tafel-Liqueure
Annaberger Kloaderbitter,
Mandarinen Ginger,
Benedictiner,
Kartäuser Extracts etc.
„Rachod"-
Magen- und Cholera-Bitter,
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Kornschnaps, Johannisbeerwein, Kirschbeerwein, Himbeer- mit Citronen-Essenzen, Grog.
Wein-Essig und Mostrich
empfiehlt
Hermann Selde!
BRESLAU, Ring 27.
Telephon No. 8
Versandtfässer zu Zwecken in Sprucher, in Empfang in Fäß.

Zur Einsegnung.

Für Confirmandinnen:

Fertige Costumes aus reinwollenen Stoffen in saubersten Ausführung von 20 Mk. an, für jede Figur passend am Lager.
Hemden, Beinkleider, Unterröcke,
Strümpfe und Schuhe,
Handschuhe von 75 Pfennigen an.
Schulterkragen, Tücher,
Spitzen, und gestickte Taschentücher.

In grösster Auswahl:

Reinwollene diamantschwarze und weisse Cachemires	Reinwollene schwarze und weisse Fantasie-Stoffe
aus garantirt reiner Wolle u. in vorzügl. Qualität, Doppelbreit Meter 1 bis 4,25 M	als Foulé, Diagonal, Cheviot, Armure etc. in den verschied. Must v. 1,25 M. pr. Met. an.

628a

Für Confirmanden:

Schwarze oder dunkelblaue complete Anzüge in allen Grössen.
Oberhemden, Chemisettes, Kragen.
Manchetten Cravaten.
Handschuhe von 75 Pfennigen an.
Hosenträger, Hüte.
Unterbeinkleider, Jacken, Socken und Gamaschen.

Prohlisten u. Proben bereitwilligst und franco.

Julius Henel vorm. C. Fuchs,

kaiserl., königl., königl.-prinzl. u. fürstl. Hoflief.
Breslau, Am Rathhause 24—27.

Wilhelm Schwarz's Echte Hamburger Hosen,

jetzt Carlsplatz und Ohle-Ecke.
Das berühmte Specialgeschäft sämmtlicher Arbeitersachen en gros und en detail, früher am Neumarkt Nr. 1, befindet sich jetzt nur
Carlsplatz und Ohle-Ecke
vis-à-vis der Städtischen Sparkasse.
615 **Wilhelm Schwarz.**

Bekanntmachung.

Nachdem ich mich mit der Lohnkommission in's Einvernehmen gesetzt und in's der in meinem Geschäft schon bisher als anderwärts bestehen Arbeitszeit, von welcher Thatsache sich der Obmann der Lohnkommission überzeugte, habe ich noch eine weitere

Lohnerhöhung von 15—25%

in den bisherigen **Löhnen freiwillig** eingeführt, weil ich dem Prinzipe huldige:

Leben und leben lassen.

Ich empfehle mein reich assortirtes Lager von

Herren- u. Knaben Garderobe

Dem Wohlwollen eines geehrten Publikums, dem ich, wie ich mir dies ich dem 18jährigen Bestehen meines Geschäfts hier angelegen sein lasse, eine streng reelle Bedienung zusichere

S. Hurtig, Breslau,

Ohlauerstraße 84, I,
Eingang Ecke Schuhbrücke.

Daß Obiges der Wahrheit entspricht, bescheinigt: den 21. 2. 96.
Die Lohnkommission der Schneider u. Schneiderinnen, Breslau.

Feste Preise. ✖ Feste Preise.

Herren- und Knaben-Garderobe

in jeder Größe vorräthig auf Lager.
Anfertigung nach Maaß vom einfachsten bis zum elegantesten Genre zu billigsten, aber festen Preisen. 663

Hoffmann & Górski,

Friedrich-Wilhelmstrasse 71.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe

Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken
zu allerbilligsten bei **E. Miedecke,** Stockgasse 30 [63

Meine Butter- u. Käse-Handlung

verbunden mit Frühstücksstube (versch. Biere)
empfehle einer geneigten Beachtung. 640
Rosa Gadiel, Graupenstraße 19.

Confirmanden-

Anzüge aus reinwollenem Cheviot, Satin, Burkin, Tuch, Kammgarn 2c. 2c. durchweg gute und haltbare Qualitäten, vom einfachsten bis eleganteste Genre, Sitz und Schnitt, sowie Ausführung vorzüglich führe ich in dieser Saison in einer ganz großartigen Auswahl.

Jeder Wunsch und Geschmack bezüglich der Stoffe, Façons, sowie auch der Preise wird bei einem derartigen noch nie dagewesenen Sortiment aufs Beste befriedigt.

Die Preise bekanntlich unerreicht billig, sind streng fest und auf jed m Stück deutlich zu lesen.

Bestellungen nach Maaß werden auf's Exacteste in kürzester Zeit ausgeführt.

Bei briefl chen Bestellungen bitte den Brustumfang, direct unter den Armen über der Weste gemessen und die Länge der inneren Hosennaht (Schrittlänge) in Ctm. anzugeben. — Muster u. specielle Maaßanleitung gratis u. franco.

S. Guttentag,

Erstes Special-Versandhaus u. Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe,
658 Ohlauerstr. 76/77, I, Breslau, Eing. Altbüßerstr. 5.

Riesen-Ausverkauf

fertiger
Herren-
und
Knaben-Garderobe
wegen Neubau unseres Geschäftshauses

Pariser & Strassner

Ring 37

zu auffallend billigen und streng festen Preisen.

Confirmanden-Anzüge.	Schul-Anzüge.

Herren-Anzüge, Paletots
in nur neuesten Stoffen und Schnitt.
Mäntel, Havelocks.

Knaben-Anzüge.	Knaben-Paletots.

Einzelne Beinkleider.
Haus- u. Bureau-Jaquettes.

Für die Haltbarkeit leisten wir nach wie vor volle Garantie. [582]

Confirmanden-

Anzüge

in größter Auswahl zu billigsten Preisen. 659
J. Schönfeld,
19, Schmiedebrücke 19
(Silberne 19).

Trauerhüte

in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preis.
R. Grünzweig 538
Friedrich-Wilhelmstr. 2b.

Julius Philipp's

Barbier-, Frisir- und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. 503
Friedrich-Wilhelmstr. 51.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt aus

Billigste Bezugsquelle von

Stempeln, Siegeln, Schablonen
M. Hübsch,
Breslau, Hinternarkt 97, Ecke Ring.
Medaillon m. Namen 30 Pf. Muster gratis.
Kreuzstich-Monogr. v. 30 Pf. an.

Dauerh. **Stiefeln** und **Gamaschen** kauft man am reellsten und billigsten nur bei
Adolf Guttwald Volk-Lieferant, Neumarkt 44. 581

Trauer-hüte

in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen
M. Tichauer,
Reuschestraße 47
part. u. 1. Etage. 537

Wilhelm Langner,

Cigarren-Fabrik
Bismarckstr. 38,
empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Cigarren 580
einer geneigten Beachtung.

Rechtskanzlei von Dr. Hessler, Reuschestr. 18, besorgt Straf-, Steuer-, Nachlaßsachen, Klag., Eing. etc., u. ertheilt Rath.

Cacao

garant. rein, absolut lösslich,
v. Pfd. 1,40. 1,60, 1,80 2,00, 2,40
Bruch
ff. Vanille-Chocolade
garantirt rein, 51
per Pfd. 80 Pf.
hochfein per Pfd. 1.00 Mk.
Chocolade Hauswaldt
Chocolade Sarotti,
Chocolade Hildebrand & Sohn
Chocolade Souchard Neuchâtel
sowie
alle Conf ete, Bonbons
billigst
in vorzüglicher Qualität.
Special-Geschäft der Cacao-, Chocoladen- u. Zuckerwaaren-Industrie
B. Pohl
Neumarkt 16,
Ring 20, Becherseite,
Schmiedebr. 42, Adlerhof.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: [illegible] für den Inseratentheil [illegible] Zahn — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von C. Schütz & Co.
Druck von [illegible]; — [illegible] in Breslau. — Anzeigenpreis: [illegible]

Beilage zu Nr. 45 der „Volkswacht".

Sonnabend, den 22. Februar 1896

Ueber die Herabsetzung der Lebenshaltung

spricht Dr. Rudolph Meyer in der „Neuen Zeit" in einem Aufsatz über Lebensmittel-Veränderungen und -Verfälschungen, dem wir nachfolgende Daten entnehmen. Es geht daraus hervor, wie die Lebenshaltung namentlich auch der ländlichen Proletarier immer mehr sinkt. Mit der Erinnerung an die früheren Zeiten dürfte unter der arbeitenden Landbevölkerung eine wirksame Agitation zu entfalten sein. Es heißt in dem Artikel Rudolph Meyers:

Während im Jahre 1803 in Preußen überwiegend Getreide, Fleisch und Milch, dagegen wenig Kartoffeln consumirt wurden, hatte sich im Jahre 1849 die Volksnahrung wesentlich verändert. Es wurde pro Kopf der Bevölkerung an Getreide 94 Pfund, an Fleisch 16¾ Pfund, an Milch 26 Quart weniger, dagegen an Kartoffeln 576 Pfund mehr consumirt, als zu Anfang des Jahrhunderts. Die Volksnahrung hatte sich um 40 Procent verschlechtert.

Der theilweise Ersatz von Fleisch, Brod und Milch durch Kartoffeln wurde schon 1849 empfunden, und er hat Fortschritte gemacht, denn damals erhielt in Ostelbien der Knecht 14 Pfund Brod im Sommer, 12 im Winter, die Magd 10, resp. 8 Pfund wöchentlich, das sind für Mann und Frau 5⅓ Metercentner Brod oder Roggen, weit mehr als der Durchschnitt heute ist. Noch vor vierzig Jahren erhielten Taglöhner, Knechte und Mägde Leinsamen gesät. Die Flachsfiber lieferte Leinwand und der das nächstjährige Saaterforderniß übersteigende Samen gab Speiseöl. Seitdem hat man fast überall das Leinland abgeschafft. An die Stelle des Speiseöls trat amerikanisches Schmalz.

Dasselbe verdrängte auch bald die Butter theilweise. Die Arbeiterfamilie hielt noch 1849 eine Kuh, deren Milchlieferung auf drei Quart im Jahresdurchschnitt geschätzt wurde. Auf den großen Gütern hielt man zahlreiche Kühe. Die Tagelöhner und das Gesinde bekamen im Sommer zum zweiten Frühstück und Vesper Butterbrot, im Winter nur zweites Frühstück, kein Vesper und dabei abwechselnd einen Tag Butter, einen Tag Schweineschmalz auf das Brot gestrichen, weil man im Winter wenig Milch und Butter erhält, aber Schweine schlachtet. An denjenigen Tagen, vier Wochentagen, an welchen das Gesinde kein Fleisch zu Mittag erhielt, bekam jeder Knecht und jede Magd einen „Stich", das heißt so viel Butter, als man mit einem der damals üblichen großen Blechlöffel aus dem Butterfasse herausstechen konnte. Zum Frühstück und Vesperbrot führte sich das amerikanische Schmalz immer mehr ein, als „Zubrot" am Mittagstisch hielt sich die Butter. Vom Tisch der Tagelöhner verschwand sie fast gänzlich, als und wo man ihnen keine Kuhhaltung mehr gestattete. Doch ein Schwein schlachtete jede Familie noch jetzt und sowie dessen Schmalz zu Ende geht, kauft man amerikanisches.

Nun ist Margarinebutter erfunden. Es ist ein Triumph des Scharfsinnes eines französischen Gelehrten, des Chemikers Mège-Mouriès. Die Margarinebutter verdrängt jetzt erfolgreich die wirkliche Butter aus dem Haushalte der Armen in Norddeutschland und aus der Gesindestube der großen Güter, auch vom „Zubrot" des Mittagessens.

Vor vierzig und mehr Jahren gab es wenig große Städte, also wenig Familien, welche Butter kauften. Ackerbürger butterten selbst. Es gab keine Eisenbahnen, sie zu transportiren, auf dem Lande war sie billig, kostete vier Silbergroschen bis fünf in Mittelstädten. Vor fünfzig Jahren zahlte man in Berlin 6¾, in Breslau 5⅔, in Königsberg 6⅓, in Stettin 7 Silbergroschen für das Pfund. Der Butterverkauf war noch kein lohnendes Geschäft, also machte man wenig und verzehrte viel „süße" Milch. Das sollte sich bald ändern, die Städte wuchsen, die Verkehrsmittel wurden zahlreicher und billiger, der Export nach England begann und schon zehn Jahre später, 1856, kostete die Butter in Berlin 9⅓, in Breslau 8, in Königsberg 8½ und in Stettin 9½ Silbergroschen. Jetzt sparte man an der süßen Milch für das Gesinde und kochte die Frühstückssuppe mit abgepusteter Milch. Im Sommer butterte man drei, im Winter zweimal wöchentlich, und am folgenden Tage erhielt das Gesinde Suppe aus Buttermilch, Salz und Mehlklößchen drin, die anderen fünf oder vier Tage aus süßer Milch. Hierzu nahm man nun die Milch vom vorhergehenden Abend und pustete die dünne Sahnenschicht herunter. — Jetzt sind wir weiter gekommen. Die Centrifuge entsahnt die süße Milch fast vollkommen, während das alte Butterfaß noch viel Butter in der Buttermilch ließ, diese war also nahrhafter, weil fettreicher, als die durch Centrifugen entsahnte Milch unserer Zeit; die „abgepustete" war noch viel nahrhafter als die Buttermilch. Die Morgensuppe der Leute ist also jetzt ganz fettlos, da sie aus „Centrifugenmilch" hergestellt wird. Abends gab es regelmäßig Pellkartoffeln, pro Mann einen Hering und eine Schüssel Buttermilch oder saure, abgesahnte, wenn nicht gerade geschlachtet war und Grieben oder Grützwurst zu den Kartoffeln gegeben wurden. Auch die saure Milch enthielt noch etwas Butter. Sie und die Buttermilch sind jetzt durch Centrifugenmilch ersetzt, das ist eine Verschlechterung der Lebenshaltung. Namentlich muß die Kindernahrung leiden; arme Leute kaufen auch für sie nur noch Centrifugenmilch. Die Erfindung der Centrifuge ist ein großer Fortschritt in der Molkerei-Industrie — und ein Nachtheil für das arme Volk. Der Hering ersetzt allmälig das Speiseöl, in welches man Abends die Kartoffeln zu tauchen pflegte, und da das Gesinde den billigsten, äußerst mageren Hering erhielt, so war auch das eine Verschlechterung der Lebenshaltung.

Endlich wurde die Mittagsmahlzeit ebenfalls billiger hergestellt. Man gab Sonntags und an zwei Wochentagen Fleisch zu Kartoffeln und Gemüse oder Erbsen. An vier Tagen wurden Kartoffeln mit Erbsen oder Gemüse oder Graupen unter Zugabe von Fett gekocht. Dies Fett war Butter und etwas Nierentalg von den geschlachteten alten Kühen oder Zugochsen. Das Darmtalg und das Talg geschlachteter Hammel wurde zum Lichtziehen und Seifekochen verwendet.

Butter erhielt nun schon vor vierzig bis fünfzig Jahren einen lohnenden Preis, anderseits fing das Petroleum an die Talglichte zu verdrängen, das Seifekochen hörte auf, weil man dazu Buchenholzasche gebrauchte und Buchenholz nur noch ausnahmsweise zur Feuerung diente. Es wurde also viel Talg „frei." Schließlich wurde nie mehr Butter zum Kochen der Arbeitermahlzeiten genommen, nur noch Talg, sogar das von Schafen. So hat die Entdeckung des Petroleums die Ernährung der Arbeiter im Nordosten verschlechtert. Dies ist in Kürze eine Skizze der Veränderungen in der Volksnahrung Nord- und Nordostdeutschlands seit vierzig bis fünfzig Jahren.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht".)

47. Plenarsitzung vom 21. Februar 1896 — 1 Uhr.

Das Haus tritt zunächst in die Berathung der der Budgetcommission überwiesenen Petitionen, das Dienstaltersstufensystem betreffend, ein.

Abg. Singer (Socialdem.) begründet seinen (gestern mitgetheilten) Antrag mit dem Hinweis darauf, daß verschiedene Unterbeamte durch die Einführung der Dienstaltersstufen geschädigt worden seien, obgleich der Reichstag dies nicht beabsichtigt habe. Es sei deshalb Pflicht des Reichstags, für schleunige Abhilfe zu sorgen. Er hoffe, daß die Resolution einstimmig angenommen werde und daß die Regierung den ihr theils als Material, theils zur Berücksichtigung überwiesenen Petitionen bald entsprechen möge. Er habe seinen Zusatzantrag gestellt, damit die Anrechnung der Militärdienstzeit nicht bloß den höheren Beamten, sondern auch den Unterbeamten zu Gute komme. Wenn eine Beamtenklasse dieses Benifizium in erster Reihe verdiente, so seien es die Unterbeamten. Ebenso berechtigt sei es, den Unterbeamten die Ausbildungszeit (diätarische Zeit) anzurechnen. Die finanzielle Belastung, die dem Reiche durch Annahme der Anträge erwachsen würde, sei keine große. Die Gegner der Socialdemokratie sagten immer, am besten würde die Macht der Socialdemokratie gebrochen durch Besserstellung der schlecht bezahlten Existenzen. Er biete mit seinem Antrage die Hand dazu, die Macht der Socialdemokratie zu brechen (Heiterkeit) und bitte nochmals um die Annahme seiner Anträge. (Bravo bei den Socialdemokraten.)

Geh. Oberregierungsrath Neumann führt aus, daß die Reichsverwaltung einigen Beschwerden bereits abgeholfen habe, allen Beschwerden werde zur Zeit aber kaum entsprochen werden können. Redner bestreitet entschieden, daß die Unterbeamten der Post schlechter gestellt seien, als die anderer Ressorts. Der Antrag Singer sei für die Finanzverwaltung des Reiches unannehmbar. Für die Anrechnung der Militärdienstzeit der Unterbeamten liege durchaus kein Grund vor; die jetzigen Bestimmungen entsprächen der Wehrordnung, zu deren Abänderung die Militärverwaltung schwer zu haben sein werde. Auch sei zu bedenken, daß die Unterbeamten keine Ausbildungszeit wie andere Beamte durchzumachen hätten.

Abg. Dr. Enneccerus (natlib.) vertritt den ablehnenden Standpunkt der Mehrheit der Budgetcommission gegen den Antrag Singer. Die Singer'sche Resolution würde eine kaum erträgliche Ungleichheit zwischen den Militäranwärtern und Civilanwärtern schaffen. Ein Militäranwärter würde mit 55, ein Civilanwärter mit 47 Jahren darnach schon das Höchstgehalt erreichen. Noch größer würde die Differenz bei den oberen Beamten werden. Redner bittet deshalb, den Antrag Singer abzulehnen.

Unterstaatssecretär der Post Dr. Fischer bestreitet, daß die Beamten der Post schlechter gestellt seien, als die anderer Verwaltungen und daß die Postverwaltung die Schuld daran trage, ja gewissermaßen darauf stolz sei.

Abg. Pauly (dtsch. Rp.) bringt die Verhältnisse der technischen Hilfsbeamten des Patentamtes, des Reichsgesundheitamtes zur Sprache und bittet den Staatssecretär um Berücksichtigung der Wünsche dieser Hilfsarbeiter.

Abg. Dr. Hammacher (natl.): Ist Herr Singer denn auch bereit, der Regierung die Mittel, die sein Antrag erfordert, zur Verfügung zu stellen? Es handelt sich doch um eine erhebliche Mehrausgabe, deren Höhe wir noch gar nicht übersehen können. Redner regt Erhöhung des Gehalts der Oberpostdirections-Secretäre

Geh. Oberregierungsrath Neumann bezeichnet eine Erhöhung des Gehalts der Oberpostdirections-Secretäre als zur Zeit unmöglich, wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß diese Categorie von Beamten durch Einführung des Systems der Dienstaltersstufen geschädigt worden sei.

Abg. Werner (Antis.): Für den ersten Antrag Singer werden wir stimmen, für den zweiten aber nicht, denn zu den Ausgaben, die dieser erfordert, fehlen dem Reiche die Mittel, dagegen werden die Anträge der Budgetcommission hoffentlich einstimmig angenommen werden.

Abg. Schwarzer (Ctr.) empfiehlt den Commissionsantrag.

Abg. Lenzmann (freis. Vp.) empfiehlt ebenso wie Abg. Pauly die Verbesserung der Lohnverhältnisse der technischen Hilfsarbeiter beim Reichsgesundheitsamt und beim Patentamt.

Die Abg. v. Leipziger und v. Stumm werden sich gegen die Anträge Singers, da die Mittel dazu fehlten.

Abg. Singer (Soc.): Bringen Sie doch Steuern ein, die die Besitzenden belasten, dann werden Sie uns auf Ihrer Seite finden, wenn Sie aber keine andern Steuern wissen, als solche, welche die Schultern der Armen bedrücken, dann können Sie von uns als den Vertretern des Proletariats nicht verlangen, daß wir dafür stimmen. Herr von Leipziger hat mir unterstellt, ich hätte von vornherein gewußt, daß die Anträge unannehmbar sind. Nein, das habe ich nicht gewußt, ich habe Sie vielleicht nur überschätzt und nicht bedacht, daß Sie so kalt an den Nothständen vorübergehen würden. Warum sind denn unsere Vorschläge undurchführbar? Durchschlagende Gegengründe habe ich noch nicht gehört. Klar ist wieder einmal geworden, daß Sie auf der Rechten wohl Redens-

Breslauer Spaziergänge.

„Wahlreform!" so lautet jetzt überall die Parole, im Auslande wie im Inlande. Hoch oben im Norden quälen sich die Schweden mit einer „Verbesserung" ihres Wahlrechtes und noch viel mehr Arbeit macht es unseren Grenznachbaren, den Oesterreichern, so ein Ding fertig zu kriegen, das aussieht, wie das allgemeine Wahlrecht, es aber nicht ist und bei Leibe auch nicht sein soll. Und nun erst im lieben, deutschen Vaterlande oder vielmehr in den verschiedenen lieben deutschen Vaterländern! Da ist gegenwärtig eine „Wahlreform in Fluß" im Großherzogthum Hessen, im Großherzogthum Baden, im Großherzogthum Sachsen-Weimar und vor Allem im Königreich Sachsen. Dort arbeiten die tapferen Staatserhaltenden mit Händen und Füßen, um das Wahlrecht so zu „verbessern", daß es auch nicht einem einzigen Rothen mehr möglich sein wird, die idyllische Ruhe der sächsischen zweiten Kammer, genannt „Froschteich", noch weiter zu stören. Und die Helden des Umsturzes von oben, die sich sonst möglichst viel Zeit lassen, ehe sie mit sächsischer „Gemüthlichkeit und Heiligkeit" einen Gesetzentwurf erledigen — je länger das Gesetzmachen dauert, um so länger kriegt man doch auch seine Diäten — sie arbeiten bei der Berathung des Wahlentrechtungsentwurfes mit affenartiger Geschwindigkeit und haben in ein paar Tagen die ganze Geschichte erledigt.

Unsere Breslauer Wahlreform-Männer unterscheiden sich da von den bösen Sachsen sehr vortheilhaft. Daß auch bei uns eine Wahlreform in Fluß ist, hast Du, lieber Leser, gewiß noch nicht vergessen, obwohl es schon ein wenig lange her ist, daß unsere Stadtväter sich mit diese Frage beschäftigten. Aber wir haben gar keine Ecke mi dieser Reform unseres communalen Wahlrechts, wir wissen die hohe Bedeutung eines solchen folgenschweren Schrittes wohl zu wurdigen und deshalb halte ia es fur ganz berechtigt, daß unser hochwohlweiser Wahl- und Verfassungsausschuß, der mit der Vorberathung dieser tief einschneidenden Frage befaßt ist, sich dazu ganz gehörig Zeit nimmt. Ja, ich kann auch nicht in den Tadel einnimmen, der laut wurde, als neulich eine Sitzung dieses Ausschusses nicht stattfinden konnte, weil sich zu wenig Mitglieder desselben eingefunden hatten. Die Herren sagen sich eben mit Recht, daß die Geschichte denn doch sehr scharf durchdacht werden muß und wo könnte man besser, intensiver denken, als im stillen Kämmerlein, ungestört von den etwaigen Gedanken anderer Leute? Bleibe man also ruhig so lange zu Hause und von den Sitzungen des Wahlausschusses fern, bis noch irgend ein großer Gedanke dem wiederstrebenden Hirn entrungen hat und man der Welt zeigen kann, welch gewaltige, reformatorische Kraft im Schooße dieses Ausschusses ruhte.

Eile thut bei der Breslauer Wahlreform überhaupt um so weniger Noth, als es sich hier nicht darum handelt, die Socialdemokraten eines Wahlrechtes zu berauben, das sie bisher besaßen, als vielmehr darum, ihnen ein Recht zu gewähren, das sie hier bisher noch nicht hatten. Wozu da die Ueberstürzung? Haben die Socialdemokraten hier so lange Jahre schon auf die Ertheilung dieses so natürlichen Rechtes warten können, so können sie doch jetzt auch wohl noch ein Paar Jahre länger warten — in unser Stadtparlament kommen die gefährlichen Elemente noch früh genug hinein, um die bisherige Gemüthlichkeit von Grund aus zu zerstören. Gewiß lieben unsere Breslauer „Freisinnigen" ebenso wie alle übrigen deutschen „Freisinnigen" von ganzem Herzen das allgemeine, gleiche und freie Wahlrecht, aber diese Liebe äußert sich nicht stürmisch, begehrlich, sinnlich, sondern sie ist rein, geläutert, platonisch, wie es sich für ehrbare, vernunftige Bürger geziemt. Solche Forderungen nehmen sich ja in Parteiprogrammen und als Lockspeise für Gimpel bei Reichstagswahlen oder bei sonst passenden Gelegenheiten ganz vortrefflich aus, aber ihre praktische Verwirklichung hat doch auch fur „Freisinnige" große Bedenken, wenn es dabei gilt, vielleicht die dominirende Stellung in einem Stadtparlament oder einer anderen einflußreichen Körperschaft zu verlieren. Deshalb also nur langsam voran, Ihr Breslauer Stadtväter, damit Euer „Freisinn" nachkommen kann!

Aus ihrer wohlerwogenen Bedächtigkeit bei der Erledigung der Wahlreformfrage werden sich unsere Breslauer Freisinnigen denn auch um keinen Preis aufstören lassen, selbst auf die Gefahr hin nicht, daß die Socialdemokraten ihrer Unzufriedenheit mit dieser Art von „Freisinn" einmal etwas deutlicheren Ausdruck geben könnten, wie bisher. Sind doch diese Rothen überhaupt mit Allen unzufrieden, sowohl mit dem, was in unserer trefflichen Commune gemacht wird, wie mit den Dingen da draußen im Staat und Reich. Kann „man" sich darum bekümmern? Mit nichten. Ja, wenn es die armen, nothleidenden Landwirthe sind, die ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben, dann sieht die Sache schon gleich ganz anders aus. Die verstehen's in der That auch gut, den maßgebenden Factoren ihre Meinung zu sagen, das haben sie in ihrer jüngsten Circusvorstellung in Berlin gezeigt. Hei, wie flogen da die Schmeicheleien für die Herren von der Regierung, der früheren wie der jetzigen, durch die Luft.. Den ehemaligen Reichskanzler Grafen Caprivi betitelte ein besonders begeisterter und gebildeter Agrarier sogar mit einem in den Kreisen der „Edelsten" wohl salonfähig gewordenen „Schweinhund" und dem jetzigen preußischen Landwirthschaftsminister Freiherrn von Hammerstein erklärte ein Redner unter jubelndem Beifall der Versammlung, er könne den Landwirthen „sonst was — —!" Ei, ei, wenn das schon am grünen Holze geschieht! Und dabei erklärte man, daß man sich noch zurückhalte, denken thäten die Landwirthe noch ganz was Anderes! Was sagen denn die „Rothen" dazu? Y.

arten für Arbeiterfreundlichkeit haben, aber nichts zu thun gewillt sind. Wenn wir gegen den Etat stimmen, so sind wir deshalb nicht gegen jede einzelne Position. Die Bewilligung des Etats bedeutet ein Vertrauensvotum für die Regierung, dazu haben wir der herrschenden Regierung gegenüber gar keine Veranlassung. Zum Zweiten stimmen wir gegen den Etat, weil ein wesentlicher Theil der Ausgaben Militärzwecken dient, die wir für culturwidrig halten. (Bravo! bei den Socialdemokraten.)

Die Diskussion wird geschlossen.

Die Resolution wird in der Fassung der Budgetcommission **angenommen**, die Anträge **Singer** werden **abgelehnt** gegen die Stimmen der Socialdemokraten und der freisinnigen Gruppen. Die Petitionen werden der Regierung theils als Material, theils zur Berücksichtigung überwiesen.

Es folgt der zweite Punkt der Tagesordnung, die Berathung des Etats der **Reichs-Eisenbahn-Verwaltung**. Bei den Ausgaben sind für die „Kosten der Züge“ 100,000 Mark weniger als im vorigen Jahre veranschlagt worden.

Abg. Graf **Kanitz** (dconf.) bemerkt, diese Erscheinung sei erfreulich und resultire aus dem Rückgang der Kohlenpreise. Leider habe bei der preußischen Verwaltung der Rückgang der Kohlenpreise nicht den gleichen Einfluß gehabt. Er frage, warum die preußische Verwaltung nicht eben so günstige Kohlenabschlüsse gemacht habe, wie die Reichsverwaltung.

Minister **Thielen**: Die Reichsverwaltung bezieht die Kohlen aus dem Saarrevier, die preußische Verwaltung, hat einen Vertrag mit dem Ruhrkohlensyndicat abgeschlossen, der am 1. Juli d. J. abläuft. Ich kann mich heute über die Erneuerung der Abschlüsse und Verträge nicht äußern.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. **Lingens** (Centr.) erklärt Minister **Thielen**, daß die Sonntagsruhe bei den Reichseisenbahnen vollständig durchgeführt sei. Volle Sonntagsruhe hätten 50,79 Procent der Beamten.

Abg. Dr. **Lingens** fragt, ob nicht eine Statistik feststellen könnte, welche Wirkungen die Sonntagsruhe in sanitärer und moralischer Beziehung gehabt habe.

Minister **Thielen**: Ich bin überzeugt, daß die Sonntagsruhe nach moralischer wie sanitärer Richtung sehr wohlthätig wirkt. Eine Statistik darüber aufzunehmen, halte ich für inopportun, sie würde den Beamten auch sehr unangenehm sein.

Abg. Frhr. v. **Stumm** meint, Abg. Lingens könnte sich mit der Auskunft des Ministers wohl zufrieden geben.

Abg. Graf **Kanitz** (conf.) empfiehlt dem Minister, bei dem neuen Abschluß mit dem Ruhrkohlensyndicat nicht mehr den bisherigen Preis zu bewilligen, auf keinen Fall über ihn hinauszugehen.

Abg. Dr. **Hammacher** (natl.) erklärt, die Preisdifferenz zwischen den vom Reich bezogenen Saarkohlen und den von der preußischen Verwaltung verwendeten Ruhrkohlen habe ihren Grund in der verschiedenen Qualität der Kohlen und in den verschiedenen Transportkosten.

Graf **Kanitz** bestreitet diese Behauptung.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest des Eisenbahnetats.

Der **Etat des Reichseisenbahnamtes** wird nach unwesentlicher Debatte genehmigt.

Beim **Etat des Reichs-Invalidenfonds** befürwortet

Abg. Graf **Oriola** (natl.) die vom Reichstag wiederholt angeregte Codification der gesammten Invalidengesetzgebung, die so zersplittert sei, daß man sich schwer darin zurecht finde. Redner regt ferner die Belassung der Militärpension an Civilbeamte an oder wenigstens doch eine für sie günstigere Festsetzung der Gehaltsgrenze, innerhalb der sie im Genuß der Militärpension bleiben. Die Billigkeit erfordere das bei Denjenigen, die ohne ihre Schuld den Civilversorgungsschein nicht ausnutzen können. Ganz besonders dringlich aber sei eine allgemeine Erhöhung der Invalidenpensionen und der Verstümmelungszulage, um wenigstens bei Denjenigen, die erwerbsunfähig seien. Um die Durchführung dieser Forderungen zu ermöglichen, denke er an eine allgemeine Wehrsteuer.

Abg. v. **Schöning** (conf.) hält es für durchaus billig, daß die Militärpensionen auch beim Uebertritt in den Staats-, Civil- oder Communaldienst belassen würden. Was verdient sei, dürfe nicht wieder entzogen werden.

Abg. **Rickert** (freis. Ver.) meint, die Mittel für die vom Grafen Oriola angestrebten Zwecke könne man dem Invalidenfonds entnehmen und brauche dabei nicht einmal besonders ängstlich zu sein.

Generallieutenant **von Spitz** weist auf die Schranken hin, die der Militärverwaltung bei ihrer Fürsorge für die Invaliden bedauerlicherweise durch die Lage der Reichsfinanzen gezogen würden. Die Belassung der Pensionen würde 6 Millionen Mark jährlich erfordern, und es sei sehr unwahrscheinlich, daß sich die Finanzverwaltung hierzu bereit erklären könne. Die Annahme des Civilversorgungsscheines sei nicht obligatorisch; wer auf ihn verzichte, erhalte eine Entschädigung. Erwerbsunfähige Veteranen aus dem letzten Kriege gebe es eine große Menge; allen diesen einen Ehrensold zu gewähren, würde Mittel erfordern, die das Reich nicht aufbringen könne.

Unterstaatssecretär im Reichsschatzamt **Aschenborn**: Versuche um Gewährung eines Ehrensoldes würden nach Möglichkeit berücksichtigt; in Bayern seien von 1700 Gesuchen 1[illegible] berücksichtigt worden. Eine weitere Belastung des Invalidenfonds sei nicht angängig. Sinke der Zinsfuß noch weiter, so sei man sogar gezwungen, Zuschüsse aus der Reichskasse zu leisten.

Die Debatte wird geschlossen und der Etat bewilligt.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Rechnungssachen, Wahlprüfungen, Petitionen.)

Schluß 5¼ Uhr.

Parteiangelegenheiten.

Zu einer Erörterung der Dehmel'schen Angriffe gegen Lützenau giebt die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter-Zeitung“ eine Charakteristik der Anarchisten des Aufwieglers, die auch für die Leser der „Volkswacht“ nicht ohne Interesse sein mag.

Einige länger im Dienst lebende angebliche Anarchisten, [illegible] unter Anarchisten, sind bemüht, ähnliche Kreise, denen die Socialdemokratie nicht kräftig genug auf die Rücken schwimmt, und die der Meinung sind, daß man sie nur ihrem Kopf durch die Wand zu rennen verhindert, den Schaden davon die Wand haben werde. Ein ganz anderer Zweck sind Diejenigen, die in dem letzten Jahr für [illegible] [illegible] [illegible] nach dem Anarchismus kamen. [illegible] Menschen, aber energisch genug, um ihren [illegible] [illegible] unabhängig [illegible] zu [illegible] und bekennen. Deren erster Weg geht gewöhnlich nach socialdemokratischer Anschauung. Nach einer Stunde aber schwanken sie auf die Gebote, besonders wenn sie gleich in die Oeffentlichkeit und unter den Einfluß solcher von ihren Genossen gemieden zu müssen, was sie wollen und — etwas Gutes wollen. Diese Leute sind überall. Sie kamen den Unterhaltungen vieler Socialdemokraten, sie wollen erzählen, wie man z. B. über das und was vom Kaiser denkt, und sind überhaupt [illegible] [illegible] als man müssen. Er [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] Socialdemokraten aus dem [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible]. Von der Erfahrung lehrt, daß ein anderer [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] der [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible]“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible]“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „[illegible]“.

Aus den Partei-Organisationen. Der socialdemokratische Verein für den 2. Hamburger Reichstags-Wahlkreis hatte im Jahre 1895 eine Einnahme von 13,975 67 Mk., wobei 604 11 Mk. Kassenbestand und 845 Mk. Bankconto aus dem Jahre 1894 eingerechnet sind. Aus Beiträgen a 30 Pf. kamen 8826 90 Mk., aus solchen a 10 Pf. 189 90 Mk. ein. Auf Listen wurden 882.95 Mk. gezeichnet. Am „Wahren Jakob“ machte der Verein 1606,95 Mk. gut. Die Ausgaben beliefen sich auf 11,699 90 Mk., der Ueberschuß also auf 2275.77 Mk, wovon 1920 Mk. auf der Bank angelegt sind. Unter den Ausgaben befinden sich folgende Zahlungen: 1600 Mark an die Referenten-Commission, 3369 58 Mk. für (ländliche) Agitation, 1344 Mk. für Broschüren, 950 Mk. an den Maifonds, 2000 Mk. an den Vertrauensmann.

Mitglieder hatte der Verein 2774. Davon waren alt 15 bis 20 Jahre 52, 20—30 Jahre 798, 30—40 Jahre 1003, 40—50 Jahre 628, 50—60 Jahre 175, 60 und mehr Jahre 6 (darunter 1 Mitglied 91 Jahre), unbekannten Alters 76. — Verheirathet waren 1896 Mitglieder, ledig 878.

Dem Berufe nach setzte sich die Mitgliederzahl wie folgt zusammen: Arbeiter 583, Bäcker 10, Barbiere und Friseure 19, Beamte 12, Bildhauer 9, Blockmacher 3, Brauer 7, Brothändler 10, Bürstenmacher 13, Buchbinder 22, Buchdrucker 24, Dachdecker 3, Drechsler 29, Ewerführer 26, Färber 1, Fischer 1, Former 9, Gärtner 4, Gerber 26, Glaser 4, Gipser und Stukkateure 5, Gold- und Silberarbeiter 4, Gürtler und Gelbgießer 12, Händler 44, Hausknechte und Comptoirboten 40, Heizer 30, Hutmacher 3, Kassirer 2, Kaufleute 21, Kellner 22, Klempner und Mechaniker 52, Colporteure 4, Korbmacher 41, Krankenwärter 1, Küper 19, Kürschner 6, Kupferschmiede 4, Kutscher 19, Lithographen und Steindrucker 4, Maler und Lackirer 45, Maschinisten und Maschinenbauer 88, Maurer 145, Milchhändler 3, Musiker 19, Optiker 2, Pantoffelmacher 1, Posamentiere 2, Rentiers 1, Sattler 6, Schiffer und Seeleute 16, Schiffszimmerer 16, Schlächter 7, Schleifer 12, Schlosser 90, Schmiede 53, Schneider 189, Schreiber 13, Schriftsetzer 48, Schriftsteller und Redacteure 4, Schuhmacher 100, Steinbrügger 7, Steinhauer 8, Stellmacher 17, Tapezirer 14, Tischler, Stuhl- und Instrumentenmacher 277, Töpfer 5, Uhrmacher 4, Vergolder 4, Wirthe 115, Cigarrenmacher und -Sortirer 99, Zimmerleute 22, Zahntechniker 1, Zinngießer 2, Frauen 160, Unbekannt 66.

Bei der Ergänzungswahl zum Gewerbegericht in Werdau i. S. wurden in der Klasse der Arbeitervertreter die socialdemokratischen Candidaten gewählt.

Arbeiterbewegung.

Aufruf!

Die elende Lage der Confectionsschneider und -Näherinnen beschäftigt gegenwärtig alle Bevölkerungsklassen Deutschlands. In fast allen Orten, wo Confection gefertigt, wird der Versuch gemacht, die traurigen Mißstände in dieser Industrie zu beseitigen. Im Gegensatz zu Stettin ist das Unternehmerthum fast überall in eine [illegible] Prüfung unserer Forderungen eingetreten. Die Stettiner Confectionäre (40 Firmen) haben einen Ring gebildet, um die Forderungen der Arbeiter und Arbeiterinnen niederzukämpfen, und damit unsere Lebenslage noch tiefer herabzudrücken.

Es steht zweifellos fest, daß, wenn die Unternehmer siegen, alle diejenigen **dauernd ausgesperrt** werden, die im Vordertreffen dieser Bewegung stehen. Es sind augenblicklich ca. 2400 Mann am Streik betheiligt, in den nächsten Tagen werden sich den noch ca. [illegible] Näherinnen anschließen. Hier ist es **Ehrenpflicht aller denkenden Arbeiter so schnell wie möglich helfend einzugreifen.**

Die Lohncommission der Schneider und Näherinnen Stettin.

Alle Briefe und Aufträge sind zu richten an:

Leonhard Haun, Stettin,

Restaurant Buran, Rosengarten 6, I

Zu dem Streik der an Holzbearbeitungs-Maschinen und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Ber[illegible] hat das Gewerbegericht als Einigungsamt Stellung genommen in folgendem

Schiedsspruch.

Die Herabsetzung der Arbeitszeit in Fabriken mit Holzbearbeitungs-Maschinen auf [illegible] Stunde täglich unter Beibehaltung des bisherigen Lohnsatzes mit der Maßgabe, daß Sonnabends die Arbeitszeit auf neun Stunden [illegible] wird, wird als mit der Lage des [illegible] vereinbar und gerechtfertigt erachtet. [illegible] werden. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf die Vertheilung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] den [illegible] Februar 1896.

Gewerbegericht als Einigungsamt.

[illegible]

Aus Sachsen wird über den [illegible]arbeiter-Streik [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] günstig. Die Fabrikanten [illegible] [illegible] verhandeln mit der Fabrik[illegible].

Der Hamburger Korbmacherstreik dauert fort. Die Zahl der Ausständigen, unter denen sich 26 Frauen und Mädchen befinden, beträgt [illegible] und die Zahl der von ihnen zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nicht zu ver[illegible].

Gerichtliches.

Aus dem socialdemokratischen Parteitage in Frankfurt am Main [illegible].

Wegen Beleidigung [illegible].

Gegen das Urtheil hatte sowohl der Angeklagte als auch der Staatsanwalt **Revision** eingelegt. Der Letztere bekämpfte die Feststellung, wodurch die Publication in den **drei** Blättern nur **eine** strafbare Handlung enthalte. — Der 3. Strafsenat erkannte am 20. Februar gemäß dem Antrage des Reichsanwalts auf **Verwerfung** der Revision sowohl des Angeklagten als auch des Staatsanwalts.

Die polizeiliche Aufhebung einer Versammlung beim Eintreten der Polizeistunde beschäftigte den ersten Senat des Verwaltungsgerichts, nachdem der Einberufer der Versammlung **fruchtlos** beim zuständigen Regierungspräsidenten und beim Oberpräsidenten zu Hannover die Beschwerde erhoben hatte. Der Einwand des Klägers, das Local, in welchem die Versammlung tagte, sei von ihm **gemiethet** gewesen, wurde vom Oberpräsidenten für unerheblich erklärt. Der Regierungsbeamte führte aus, daß lediglich maßgebend sei, ob die Versammlung die Eigenschaft der geschlossenen Gesellschaft besaß oder nicht. Dies sei aber hier nicht der Fall gewesen, da an der fraglichen Zusammenkunft von Bauhandwerkern auch andere Personen theilgenommen hätten und der Theilnehmerkreis **nicht** individuell begrenzt gewesen sei. Für **öffentliche** Versammlungen, wie die in Frage stehende, gelte die Polizeistunde, welche dem Verkehr in dem benutzten Locale gesetzt sei. Somit wäre die Versammlung mit recht um 10 Uhr aufgelöst worden. Das **Ober-Verwaltungsgericht bestätigte** diesen Bescheid.

Mit einem biblischen Citat kündete ein in Kiel wohnender Geschäftsmann den Umbau seines Geschäftslocals in sämmtlichen in Kiel erscheinenden vier Tageszeitungen an. Die Staatsanwaltschaft erblickte in dem Anfang des betreffenden Inserats einen Mißbrauch biblischer Worte und citirte sowohl den Geschäftsmann als auch von den vier Zeitungen je einen Vertreter vor das Schöffengericht. Dieses billigte auch die Ansichten des Amtsanwalts, ersah in der Anwendung der drei Worte eine Verhöhnung der Religion und verurtheilte den Geschäftsmann als Urheber zu 150 Mark Geldstrafe, eventuell für je 5 Mark einen Tag Gefängniß. Der Verantwortliche des „Central-Anzeigers“ bekam 50 Mark Geldstrafe, während die Vertreter der „Nord-Ostsee-Zeitung“ und der „Kieler-Zeitung“ freigesprochen wurden, da sie nachweisen konnten, daß sie nicht für das in Frage stehende Inserat verantwortlich seien. Unser im Gefängniß sitzende Genosse Stöbel lehnte die Verantwortung ab, weshalb seine Sache vertagt wurde. Interessant ist nunmehr bald, was überhaupt nicht strafbar ist.

Technik und Wissenschaft.

Röntgen und das Briefgeheimniß. Angestellte Versuche haben — wie das „Wiener Fremdenblatt“ meldet — ergeben, daß vor den Röntgen'schen Lichtstrahlen auch das Briefgeheimniß nicht besteht, indem sie vom Papier durchgelassen werden, von den Schriftzeichen jedoch je nach der Zusammensetzung der benutzten Tinte ein mehr oder minder deutliches Bild geben. Eigenthümlich allerdings sieht dieses Bild aus, denn es reproducirt in einer Ebene alle Schriftzeichen, welche der eingeschlossene Brief enthält, demnach bei einem vierseitigen, einmal zusammengefalteten Briefe achtfältige Schriftzeichen durcheinander, und überdies die Adresse und den Poststempel. Die Entzifferung solcher Hieroglyphen würde allerdings kaum gelingen; doch ist nicht jeder Brief vierseitig, und man beschäftigt sich seither bereits ernstlich mit der Frage, wie das Briefgeheimniß vor den allwissenden Strahlen geschützt werden könnte. Mit der Herstellung einer für die Strahlen durchlässigen Tinte oder für die Strahlen undurchlässiger Couverts wäre diese Frage gelöst. Besonders in letzterer Hinsicht werden viele Versuche gemacht; denn man ist überzeugt, daß ein Imprägnirungsstoff gegen Röntgen'sche Strahlen in der Industrie eine große Rolle spielen müßte.

Locales.

Breslau, den 22. Februar 1896.

* **Die Parteigenossen und Genossinnen** werden hiermit nochmals auf die Sonntag, Nachmittag 4 Uhr, im Saale des Herrn Kostrowsky stattfindende **öffentliche Versammlung** aufmerksam gemacht, in welcher Genosse **Tietze** über das sehr actuelle Thema: „**Das Vereins- und Versammlungsrecht**“ sprechen wird. Es ist zu wünschen, daß die Versammlung recht gut besucht wird.

* * *

Die Socialdemokratie will die Arbeiter „**unzufrieden**“ machen, dieser Vorwurf wird uns von unseren Gegnern mit Vorliebe gemacht. Man will durch diesen albernen Vorwurf die Arbeiter schrecken, sie gegen die Socialdemokratie einnehmen. Vergebliche Mühe, die man sich macht. Das müssen schöne Schafsköpfe, aber keine Arbeiter sein, welche sich dadurch ins Bockshorn jagen lassen, da noch dazu diesem Vorwurf jede Berechtigung fehlt. Berechtigt wäre derselbe nur, wenn die Arbeiter in Verhältnissen lebten, die nach keiner Richtung hin etwas zu wünschen übrig ließen. Davon kann jedoch gar keine Rede sein. Die Lage der Arbeiter läßt Alles zu wünschen übrig, als daß sie zufrieden sein könnten. Die Socialdemokratie hat gar keine Veranlassung, die Arbeiter unzufrieden zu machen, da sie schon und mit Recht unzufrieden sind. Diejenigen, welche aber die Unzufriedenheit einzig und allein erregen, sind die Unternehmer, welche dem Arbeiter nur das zum Leben dringend Nothwendige gewähren, alles Uebrige aber in ihre weiten Taschen füllen. Woher kommen denn die hohen Dividenden, welche den Actionären für ihr Nichtsthun zufließen? Etwa nicht von den Arbeitern, welche sich trotz der hohen Gewinne, die ihre Arbeit abwirft, mit einem Bettellohne begnügen müssen? Die Arbeiter darüber aufzuklären, wie sie unter dem gegenwärtigen Stand der Dinge zu leben gezwungen sind und wie sie unter vernünftigeren und gerechteren Verhältnissen leben könnten, das ist die Aufgabe der Socialdemokratie. Dies nicht zu begreifen, liegt weniger an dem Können, als an dem Wollen der im Solde des Capitals stehenden Bruchritter und Speichellecker. Für den ihnen gebotenen vollen Futtertrog bringen sie es fertig, leichten Herzens ihre ehemaligen Arbeitsgenossen darben zu sehen und sich auf die Seite von deren Ausbeuter zu stellen. Dadurch erleiden die Thatsachen aber keine Veränderung.

* **Die Eingemeindung** von Kleinburg und [illegible] dürfte demnächst erfolgen, da bekanntlich dieser [illegible] Falle der Herbeiführung eines Eingemeindungsgesetzes

nichts mehr im Wege steht. Die geplanten größeren Eingemeindungen von Gräbschen und Morgenau können erst später zur Erledigung kommen.

* **Experimental-Vorträge über die X-Strahlen.** Das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau hat sich, wie die „Schles. Ztg." berichtet, seit Publication der Röntgen'schen Entdeckung damit beschäftigt, Versuche mit den Röntgenstrahlen und zwar unter Benutzung der Hilfsmittel der städtischen Elektricitätswerke anzustellen. Schon vor drei Wochen gelangen die ersten Aufnahmen, und die erste öffentliche Vorführung der Versuche erfolgte am 15. d. Mts. im Architekten- und Ingenieur-Verein unter gleichzeitiger Entwickelung der ganzen einschlägigen Theorie. Dann wurden auf Veranlassung des Magistrats durch besondere Schreiben die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, sowie eine Anzahl höherer Beamten und Lehrer auf Donnerstag, den 20. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, nach dem Sitzungssaale der Stadtverordneten eingeladen, wo der Director des chemischen Untersuchungsamtes Dr. Fischer der Versammlung einen Experimentalvortrag über die Röntgenstrahlen hielt. Unterstützt wurde der Vortragende dabei, da Director Leitgebel durch Krankheit verhindert war, durch Herrn Herzog vom Elektricitätswerk und durch die Assistenten vom chemischen Untersuchungsamt, Dr. Beythien und Dr. Drory. Der Vortragende erläuterte zunächst das Wesen und die Gesetze des Lichtes und die Erzeugung des Lichtes durch Elektricität, um dann zu den Experimentalvorträgen überzugehen, welche hochgespannte elektrische Ströme in verdünnten Gasen geben. Diese Ausführungen wurden von zahlreichen Experimenten mit Geisler'schen Röhren begleitet. Weiterhin zeigte der Vortragende den Unterschied zwischen Anoden- und Cathodenlicht, sowie die analogen Erscheinungen in stark ausgepumpten sog. Hittorf'schen oder Crocker'schen Röhren, besprach die gradlinige Fortpflanzung der Cathodenstrahlen und zeigte schließlich, daß neben den bereits bekannten Cathodenstrahlen noch andere in den Röhren entwickelt werden, welche das Glas durchdringen, vom Magneten nicht abgelenkt werden und Wirkungen auf die photographische Platte ausüben. Zur weiteren Veranschaulichung der Röntgen'schen Entdeckung wurden sodann einige metallene Gegenstände photographirt, welche in einer verschlossenen Cassette lagen, die außerdem in einem schwarzen Holzkasten steckte. Die Objecte, Schlüssel, Uhrschlüssel, Bleistifte u. dergl., wurden in dem doppelten Behältniß etwa 15 Minuten lang den Cathodenstrahlen ausgesetzt, und durch Einschaltung einer Metallblende gelang es, sehr klare Bilder zu erzielen, die nach der Entwickelung mit einem elektrischen Projectionsapparat auf einem großen Schirm demonstrirt wurden. Großes Interesse erregten dabei die wunderbaren Fluorescenz- und Phosphorescenzerscheinungen, welche die köstlichsten Farbenspiele bieten, wie sie die Phantasie kaum ersinnen kann. Photographien von Körpertheilen wurden nicht aufgenommen; sie eignen sich für derartige Vorträge nicht, weil sie eine Stunde Expositionszeit erfordern.

* **Eine Fernsprechverbindung Breslau-Posen-Stettin** wird nicht so bald hergestellt werden, weil es an dem nöthigen Gelde fehlt. Der Staatssecretär des Reichspostamts hat auf die gemeinschaftliche Eingabe der Handelskammern zu Breslau, Posen und Stettin wegen Herstellung einer Fernsprechverbindung Breslau—Posen—Stettin, den Bescheid ertheilt, daß er die Einrichtung einer solchen Verbindung nicht in nahe Aussicht stellen könne. Ja, Culturaufgaben leiden nicht.

* **Giebt es ein Recht auf Trinkgeld?** Mit dieser principiell wichtigen Frage hatte sich kürzlich die erste Strafkammer des Berliner Landgerichts I zu beschäftigen in einer Strafsache wegen Erpressung und Sachbeschädigung. Der Fuhrherr Hermann Friedrich hatte im September v. J. mit seinem Einspänner-Fuhrwerk viele kleine Umzugsfuhren zu machen und auch mit der Maurers-Ehefrau Frenzel vereinbart, daß er ihren Hausrath für einen Preis von 5 Mk. von der Fürbringerstraße bis nach der benachbarten Zossenerstraße schaffen sollte. Der Angeklagte war aufgehalten worden und erschien statt um 6, erst kurz vor 10 Uhr Abends. Nun ging es in Eile und die Sachen wurden nicht geschont. Als alles aufgeladen war, verlangte er 3 Mark Trinkgeld, a Person eine Mark. Als ihm dies verweigert wurde, commandirte er: „Abladen". In die Zwangslage versetzt, bezahlte der Maurer 3,25 Mk. Dennoch ließ der Angeklagte seinen Unmuth an den Sachen aus. Frenzel brachte die Sache zur Anzeige. Der Staatsanwalt hielt in Betreff der Sachbeschädigung den Beweis der Vorsätzlichkeit nicht erbracht, er beantragte dieserhalb die Freisprechung. Dagegen hielt er die Thatbestands-Merkmale der Erpressung für erwiesen. Es komme lediglich darauf an, ob es ein Recht auf Trinkgeld gäbe oder nicht. Er bestreite, daß ein solches Recht vorhanden sei, denn wenn sich auch eine Gepflogenheit herausgebildet haben möge, für bezahlte Dienstleistungen noch eine Extravergütung zu gewähren, so dürfe dies bei der Rechtsprechung doch nicht in Betracht kommen. Der Angeklagte habe ein besonders rohes und brutales Verhalten gezeigt Leuten geringen Standes gegenüber, welche hart ums Dasein kämpfen müßten; er beantrage gegen ihn eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten. — Der Vertheidiger erklärte, daß er in Betreff der Trinkgeldfrage zwar auf dem Standpunkte des Staatsanwalts stehe und das Recht, ein solches zu fordern, nicht anerkennen könne, im vorliegenden Falle müsse er aber doch auf Freisprechung plädiren, weil der Angeklagte doch, wenn auch rechtsirrthümlich, sich in dem Glauben befunden habe, ihm stehe das Recht zu, Trinkgeld zu verlangen. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und verurtheilte den Angeklagten wegen Erpressung zu 6 Wochen Gefängniß.

* **Breslauer Consum-Verein.** Die Wahl der Abgeordneten für die in der Wahlperiode 1896/97 stattfindende Generalversammlung findet am Donnerstag, den 27. Februar, Abends 8 Uhr in sämmtlichen Wahlbezirken statt. Ueber die Bedingungen, an welche die Ausübung des Wahlrechts geknüpft ist, giebt eine Bekanntmachung des Verwaltungsrathes des Consumvereins nähere Auskunft.

* **Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 9. Februar bis 15. Februar 1896 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amts der Stadt Breslau 69 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 257 Kinder geboren; davon waren 210 ehelich, 47 unehelich, 251 lebendgeboren, (115 männlich, 136 weiblich), 6 todtgeboren, (5 männlich, 1 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 202 (108 männlich, 94 weiblich) mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 54 (darunter 15 unehelich Geborene), 1 bis 5 Jahren 26, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 2, von 15 bis 20 Jahren 4, von 20 bis 25 Jahren 11, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30 bis 40 Jahren 11, von 40 bis 50 Jahren 19, von 50 bis 60 Jahren 14, von 60 bis 70 Jahren 21, von 70 bis 80 Jahren 24, über 80 Jahre 9. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Rötheln 1, an Rose —, an Diphtheritis u. Croup 3, an Wochenbettfieber —, Keuchhusten 1, an Unterleibstyphus 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 2, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 18, an anderen acuten Darmkrankheiten —, an anderen Infectionskrankheiten 2, an Krebs 12, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 8, an Lungenschwindsucht 37, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 27, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 2, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 8, an allen übrigen Krankheiten 50, in Folge von Verunglückung 2, in Folge von Selbstmord 2, Unbekannt 4, Todtschlag —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche: Gestorbene überhaupt 28,28, im ersten Lebensjahre Gestorbene 7,56, an Lungenschwindsucht Gestorbene 5,18.

* **Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.** In der Woche vom 9. Februar bis 15. Februar 1896 wurden 85 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Cholera —, Diphtheritis 11, an Unterleibstyphus —, an Rückfallfieber —, an Scharlach 30, an Masern 42, an Ruhr —, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber 2.

* **Stadt-Theater.** Heute, Sonnabend findet eine Wohlthätigkeits-Vorstellung statt. Morgen, Sonntag, gelangt Nachmittags das dramatische Gedicht von Shakespeare „Ein Sommernachtstraum" mit der Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung. Abends geht Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana" in Scene, hierauf folgt das Genrebild mit Gesang und Tanz „Kurmärker und Picarde" von Louis Schneider, den Schluß bildet das Melodram „Wenn heut ein Geist herniedersteige" von Carl Bibrfeld.

* **Lobe-Theater.** Heute, Sonnabend, gelangt zum Benefize von Max Loewe die Gesangsposse „So sind sie Alle" zur Aufführung. Morgen, Sonntag, geht als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen zum letzten Male „Comtesse Guckerl" in Scene; Abends wird die große Gesangsposse „So sind sie Alle" erstmalig wiederholt.

* **Schlafstellendieb.** Am Nachmittage des 17. d. M. kam in die Wohnung einer Wittwe auf der Palmstraße ein junger Mann, der nach seiner Angabe die Handelsschule besucht, um ein Zimmer zu miethen. Die Wittwe wies ihm ein Zimmer an. Am anderen Morgen entfernte er sich und kam nicht wieder. Später wurde bemerkt, daß gleichzeitig mit ihm zwei Portemonnaies und eine Herrentaschenuhr, die auf einem Tisch gelegen hatten, verschwunden waren. Der Unbekannte war etwa 20 Jahre alt, mittelgroß und trug u. a. einen dunklen Ueberzieher und einen kleinen Filzhut.

* **Unglücksfälle.** In einer Fabrik auf der Siebenhufenerstraße wurde ein Arbeiter von einer Welle erfaßt und innerlich schwer verletzt. Der Sohn eines Schneidermeisters von der Nicolaistraße kam auf der Straße zu Fall und zog sich eine schwere Kopfwunde zu. Die beiden Verunglückten fanden im Allerheiligenhospital Aufnahme. — Ein Arbeiter kam auf der Straße zu Fall und brach den linken Unterschenkel. Ein Knecht wurde überfahren und am rechten Knie schwer verletzt. Einem Lohngärtner wurde, als er von einem Fleischerwagen herabstürzte und überfahren wurde, eine schwere Kopfwunde und ein Schenkelhalsbruch zugefügt. Ein Arbeiter zog sich bei der Beschäftigung an einer Maschine eine schwere Verwundung des linken Fußes zu. Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* **Ein Bäckermeister** mißhandelte gelegentlich eines Streites seinen Gesellen derart, daß dieser im Allerheiligenhospital ärztliche Hilfe nachsuchen mußte.

* **Einbruch.** In die Wohnung eines Fräuleins auf der Rosenstraße wurde in der Nacht zum 18. d. Mts. ein Einbruch verübt. Der Dieb hatte eine Entrethür und die Stubenthür mit einem Nachschlüssel geöffnet und entwendete aus einem im Zimmer stehenden gewaltsam geöffneten Schrank ein Portemonnaie mit 70 Mk. Sodann sind in der letzten Nacht Diebe in eine auf der Alten Sandstraße gelegene Restauration eingedrungen. Sie erbrachen dort den Schrank eines Lotterievereins und stahlen die Lotteriekasse in Höhe von 67 Mk., ferner vier Stück Butter und eine Flasche Cognac. Es fehlt von ihnen noch jede Spur.

* **Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängniß wurden am 20. d. M. 47 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen ein Sparkassenbuch, Nr. 51,952 D. über 60 Mk., lautend auf den Namen Fleischer, ein Opernglas, ein kleiner Ballen Buchbinderleder, gez. C. D. 4797, eine goldene Brosche mit Brillanten, zwei Portemonnaies mit 2 und 7 Mk. Inhalt, eine rothblau-karrirte Tischdecke. — Gefunden wurden: ein Plüschbeutel, enthaltend ein Opernglas, eine Damencylinderuhr, ein Muff, ein goldener Ring.

Schlesien.

Eine Liste von nothleidenden Zuckermagnaten

giebt die „Freis. Ztg." aus Zabels Jahr- und Adreßbuch der Zuckerfabriken, um darzuthun, welche vornehme Gesellschaft es ist, die sich gegenwärtig um die Liebesgabe von 60 Millionen Mark auf Kosten der Gesammtheit der Zuckerconsumenten bewirbt. In der Statistik des Jahrbuchs ist auch die Zuckerproduction der einzelnen Fabriken aus der Campagne 1894 und 1895 in Rohzucker angegeben. Da durch die Zuckersteuervorlage für jeden Doppelcentner Rohzucker die Ausfuhrprämie um 2,75 Mk. erhöht werden soll und dementsprechend der Zuckerpreis auch für das Inland sich erhöht, so ergiebt die Vervielfachung des Betrages von 2,75 Mk. mit der Zuckerproduction einer Campagne den Betrag der Liebesgabe, welcher den einzelnen Interessenten in den Schooß geworfen werden soll. Wir entnehmen der — übrigens keineswegs vollständigen — Liste in Folgenden die darin aufgeführten schlesischen Zuckerfabriken:

Actiengesellschaft Bernstadt i. Schl. Vorsitzender: Graf A. Kospoth. Production 138,000.

Dietzdorf. Privatbesitzer: Rittergutsbesitzer Georg von Kramsta. Rohzuckerproduction nicht angegeben, Rübenverarbeitung 800,000.

Faulbrück. Besitzer: Vier Freiherrn von Richthofen. Rübenverarbeitung 406,656.

Guhrau, Actiengesellschaft. Vorsitzender: Graf Carmer. Rohzuckerproduction 124,478.

Gutschdorf. Besitzer: ebenfalls vier Freiherrn von Richthofen. Production 220,000 Raffinade, Rübenverarbeitung 673,910.

Klettendorf. Besitzer: Geh. Commerzienrath Schöller und Skene. Rübenverarbeitung 686,226.

Groß-Peterwitz. Besitzer: Abg. Graf zu Limburg-Stirum. Rübenverarbeitung 823,590.

Polnisch-Peterwitz, Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Vorsitzender: Geheimer Commerzienrath Websky. Rohzuckerproduction 69,000.

Puschkau: Besitzerin: Fräulein von Kramsta. Rübenverarbeitung 685,000.

Rosenthal. Besitzer: Gebrüder Schöller in Breslau. Rübenverarbeitung 655,670.

Schmolz. Besitzer: Carl v. Wallenberg-Pachaly. Rübenverarbeitung 300,000.

Wir würden uns freuen, wenn Freunde unserer Zeitung, die über eine ausgiebige Sach- und Personalkenntniß auf dem in Rede stehenden Gebiete verfügen, es sich angelegen sein lassen wollten, die obige Liste zu ergänzen.

Ein „kleines Mittel" zur Hebung der Landwirthschaft recht sonderbarer Art hat die Regierung in Oppeln ausfindig gemacht, diesmal ohne daß die Agrarier dazu selbst Anregung gegeben haben. Zwei Fleischer in Gleiwitz verkauften seit einiger Zeit das Schweinefleisch für 30 Pfennige pro Pfund und erregten dadurch den Unwillen der dortigen Marktfleischer, die sich beschwerdeführend an die Regierung wandten. Die Regierung hat die Beschwerde für begründet erachtet und die für ganz Oberschlesien tiefeinschneidende Bestimmung getroffen, daß in den Schlachthäusern von Kattowitz, Beuthen, Myslowitz und Tarnowitz nunmehr wöchentlich statt 2800 nur noch 2200 Schweine eingeführt werden dürfen. Das macht also eine Verminderung der Einfuhr für Oberschlesien um ungefähr 32,000 Stück Schweine jährlich, eine Maßnahme, die ja immerhin geeignet sein mag, die Vieh- und Fleischpreise zu erhöhen, die aber als im Interesse der ohnehin überaus schlecht genährten industriellen Bevölkerung Oberschlesiens gelegen wohl kaum angesehen werden kann.

a. **Brieg**, 21. Februar. Das Opfer eines Hallunkenstreiches wurde am letzten Sonntag unser Genosse, Uhrmacher Max Kahlert. Derselbe, im Begriff nach Hause zu gehen, befand sich gerade gegenüber der Moll'schen Villa dicht an der Oderbrücke, als ihm hinterrücks ein Schlag auf den Kopf versetzt wurde, der ihn bewußtlos zu Boden streckte. Dies geschah gegen 10 Uhr. Eine halbe Stunde später wurde K. von Vorübergehenden bemerkt; diese brachten ihn wieder zum Bewußtsein. Erst in der Wohnung wurde K. gewahr, daß er stark blutete, doch dank der Hilfe eines schnell zugezogenen Arztes, ist unser Freund bereits wieder arbeitsfähig und hoffentlich bald wieder völlig hergestellt. Wer mag der tückische Thäter sein, der den ruhig seines Weges gehenden K., der keinerlei Streit mit Jemanden hatte, feig hinterrücks niederschlug? K. selbst vermag darüber nicht das Geringste anzugeben, weiß auch keinen persönlichen Feind, der von solchem Haß erfüllt sein könnte, ihn auf diese Weise möglichenfalls, wenn der Schlag unglücklicher ausfiel, nieder- oder gar todtzuschlagen. — Wir bringen den Vorfall zur Kenntniß der Brieger Genossen; möglicherweise gelingt es doch, den Rowdy zu ermitteln, zumal K. es ablehnt, der Polizei Anzeige zu machen. Der Ort der That liegt auf dem Wege, der zu dem Fessel'schen Gasthaus führt, welches uns bekanntlich vor Kurzem auf die Dauer von ganzen 14 Tagen zur Verfügung stand. — Herr Gastwirth Fessel hat jetzt — öffentliche Tanzmusik. Während der Zeit, da uns das Local zur Verfügung stand und vorher durfte nicht einmal in geschlossener Gesellschaft getanzt werden. Nun, die Genossen Briegs wissen Bescheid. Im Uebrigen aber ist wieder einmal der Beweis erbracht: Die Socialdemokraten sind zu vielen Dingen nütze, auch manchmal unfreiwillig zur Erreichung von Vortheilen für gewisse Leute.

Kattowitz, 20. Februar. Zum Duell Kühnemann-Nolda. Durch kriegsgerichtliches Erkenntniß wurde gestern Gerichtsassessor Kühnemann wegen Duells in zwei Fällen (ausgefochten mit dem Generaldirector Nolda in Neudeck und dessen Sohne, dem cand. jur. Nolda in Breslau) zu 3 Monaten und 1 Tage Festung verurtheilt. Da das gesetzliche Mindeststrafmaß für ein ausgefochtenes Duell 3 Monate beträgt und in diesem Falle die Gesammtstrafe für 2 Duelle nur auf 3 Monate 1 Tag bemessen worden ist, so ist Assessor Kühnemann so milde beurtheilt worden, als dies gesetzlich überhaupt möglich war. Generaldirector Nolda ist seiner Zeit vom Landgericht Beuthen wegen seines einen Duells mit 6 Monaten Festung bestraft worden, wobei das Gericht um das Doppelte über den Antrag der Staatsanwaltschaft hinausgegangen war.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 21. Febr. Der Kampf der Confectionsarbeiter dauert fort! Bürgerliche Blätter melden: Die von etwa 15,000 Personen besuchten, stürmisch verlaufenen, Nachmittag stattgehabten 11 Versammlungen der Confectionsarbeiter und -Arbeiterinnen mißbilligten das von den Arbeitervertretern mit den Arbeitgebern geschlossene Friedensabkommen. In den Reden wurde den Arbeitervertretern Verrath vorgeworfen. Der Streik in der Confections-Industrie wird also weitergeführt.

— Das Bureau des Reichstages, gez. Knaack, macht im „R.-A." bekannt: Diejenigen Herren, welche nach Schluß der ersten Session im Jahre 1871 in den Reichstag gewählt worden und gegenwärtig nicht mehr Mitglieder des Hauses sind, werden hierdurch höflichst aufgefordert, an diesem Bankett (21. März) theilzunehmen. Auskunft über die Einzelheiten werden auf Anfragen von der unterzeichneten Stelle ertheilt. Einzelaufforderungen zur Theilnahme ergehen nicht. — Die früheren Mitglieder der ersten Reichstagssession werden einzeln und persönlich eingeladen.

— **Berlin**, 22. Februar. Die Fünfercommission der Confectionsarbeiter veröffentlicht eine Erklärung, nach welcher sich die große Mehrheit der in den gestern stattgehabten Versammlungen anwesenden Arbeiter dieser Branche mit den Ergebnissen der Einigungsverhandlungen einverstanden erklärte. „In ein paar Versammlungen", so heißt es weiter, „suchten zwar unberufene

Elemente dadurch im Trüben zu fischen, daß sie Beschlüsse für die Weiterführung des Streikes provocirten, ein Versuch, der vereinzelt auch gelang. Wir müssen den Herren natürlich die volle Verantwortung für ihre Beschlüsse zuschieben. Die Fünfercommission, deren Haltung im Ganzen bisher von der erdrückenden Mehrheit der interessirten und organisirten Arbeiter gebilligt worden ist, wird auch für die Folge mit aller Entschiedenheit, aber auch unter klarer Beurtheilung der Sachlage handeln. Wir lehnen es aber ab, für die Handlungen und daraus resultirenden Folgen unwilliger Schreier mit verantwortlich zu sein. Was bisher nicht erreicht wurde und zu erreichen war, kann nur durch die geschlossene und zielbewußte Thätigkeit der Organisation erreicht werden." Weiter sieht sich die Fünfer-Commission genöthigt, an die Arbeiterschaft Berlins folgenden Appell zu richten: „Die außerordentliche Ausdehnung, welche der Kampf in der Confectionsbranche angenommen, und der Umstand, daß bei den erbärmlichen Löhnen der Arbeiter dieselben sofort unterstützt werden mußten, und der weitere Umstand, daß es bei Ausbruch des Kampfes an allen Baarmitteln fehlte, hat es nothwendig gemacht, daß die Fünfercommission Darlehen aufnehmen mußte. Die Deckung dieser Schulden ist Ehrensache und wir richten deshalb an die Arbeiterschaft das Ersuchen, die Sammlungen auch jetzt, nachdem der Streik beendet ist, noch fortzusetzen und die eingehenden Gelder an die bisherigen Adressen abzuliefern."

— Der Redacteur des „Vorwärts", Dr. Adolf Braun, ist Freitag Nachmittag 4½ Uhr wieder freigelassen worden, nachdem er vorher von dem Untersuchungsrichter vernommen worden war. Die Beschuldigung, unter der er verhaftet worden ist, lautet, wie der „Vorwärts" bestätigt, auf Meineid.

— Hamburg, 21. Februar. Der „Hamb. Corr." meldet: Der Packetfahrtdampfer „Markomannia" ist auf der Fahrt nach Westindien laut einem Telegramm aus Baranquilla am 15. Februar bei Cap Augusta gestrandet. Das Schiff befindet sich in schlechter Lage und ist voraussichtlich total verloren. Der Maschienenraum ist voll Wasser. Die Mannschaft ist noch an Bord.

— Leipzig, 21. Februar. Auf die Revision des Staatsanwalts wurde das vom Berliner Schwurgericht am 17. December über Elfe Sauke verhängte Urtheil, soweit das Sittlichkeitsverbrechen in Frage kommt, aufgehoben.

— Mannheim, 21. Februar. Gestern Nacht wurde ein heftiges Erdbeben im badischen Oberlande beobachtet. Mehrere kräftige Stöße erfolgten. Die Bewohner eilten erschreckt auf die Straßen.

— Bromberg, 21. Februar. Der Kassirer im Gau Posen des Verbandes Deutscher Buchdrucker und Schriftgießer, Wladislaw Zielinski, ist nach Verübung bedeutender Unterschlagungen geflüchtet. Die Höhe der veruntreuten Summen ist schwer festzustellen, da Zielinski alle Belöge vernichtet hat. Bis jetzt ist in der Kasse ein Fehlbetrag von 3500 Mark festgestellt. Der Central-Vorstand in Berlin hat bereits Anzeige an die Staatsanwaltschaft erstattet.

— Wien, 21. Februar. Das Abgeordnetenhaus verwies die Wahlreformvorlage an die Commission für Wahlreformen, nachdem der Antrag Lueger, die Vorlage einer besonderen Commission zu überweisen, abgelehnt worden war.

— Wien, 22. Februar. Die gestern veranstalteten 15 Arbeiterversammlungen behufs Besprechung der Wahlreform waren massenhaft besucht und sind sehr ruhig verlaufen. Alle Versammlungen nahmen gleichlautende Resolutionen an, in welchen gegen den Wahlreformvorschlag Badeni aufs entschiedenste protestirt und erklärt wird, die Wahlrechtsbewegung müsse unter allen Umständen unermüdlich weiter geführt werden, bis das Ziel erreicht sei.

— Petersburg, 21. Februar. Der hiesige Correspondent der „Köln. Ztg." berichtet, es werde auf das bestimmteste behauptet, Fürst Ferdinand habe dem General Golenitschew, dem Beauftragten des Czaren Nikolai, vor dessen Abreise seinen festen Entschluß mitgetheilt, selbst und zwar möglichst bald zur orthodoxen Kirche überzutreten. — Der römisch-katholische Koburger, der als echter Orleans sich auf die Plusmacherei besonders gut versteht, wirft die Wurst nach der Speckseite und läßt auch auf sein Haupt das griechisch-katholische Salböl triefen, das auf des Söhnchens Boris Haupt so erfolgreich geträufelt worden ist. Vielleicht folgt die fromme Gattin, die nach Nizza ihren Glaubensschmerz getragen hat, nun auch noch nach. Bulgarien ist drei Umtaufen werth!

— Amsterdam, 21. Febr. 20,000 Diamantschleifer streiken. Sie fordern Lohnerhöhungen.

— Paris, 21. Februar. Der Sicherheitsdienst in und vor dem Senatsgebäude ist verstärkt, es sind jedoch nur wenige Neugierige anwesend. Die Sitzung wird erst um 3 Uhr 40 Min. unter großer Bewegung im Saale und auf den dichtgefüllten Tribünen eröffnet. Demôle verliest die von den Gruppen der Linken beschlossene Erklärung; dieselbe protestirt gegen die Anmaßung des Cabinets, zu regieren ohne Senat, und gegenüber einer Kammer sich auf die andere zu berufen. Der Senat werde die ihm verfassungsmäßig zustehenden Rechte aufrecht erhalten. Der Senat beanspruche neuerdings sein Recht auf Controle des Cabinets und betone die Verantwortlichkeit des Cabinets gegenüber beiden Kammern. Der Senat wolle jedoch das legislative Leben nicht unterbinden, und werde fortfahren, die Anträge des Cabinets im Interesse des Landes zu prüfen. Das Land werde sein Urtheil fällen zwischen dem Cabinet und dem Senate, der trotz seines guten Rechts den Conflict nicht verschärfen wolle. Bourgeois protestirt hierauf gegen den Vorwurf, den Conflict provocirt zu haben. Labiche bringt eine Tagesordnung ein, wonach der Senat die Erklärung Demôles billigt. Diese Tagesordnung wurde mit 184 gegen 60 Stimmen angenommen und die Sitzung hierauf aufgehoben.

Da sind die Herren vom Senat also schon hübsch zu Kreuze gekrochen. Sie merken wohl, daß es sonst mit der Herrlichkeit des Senats gar zu rasch zu Ende gehen dürfte. Lange wird es ohnehin nicht mehr dauern.

— New-York, 21. Februar. Aus Havanna wird ein Gerücht gemeldet, daß Antonio Maceo getödtet worden sei. — Den haben die Spanier schon verschiedene Male getödtet und er lebt immer noch.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 21. Februar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kaufmann Raphael Bonnaß, jüd., Magdeburg, und Hedwig Winkler, jüd., Posenerstraße 41. — Kutscher August Pelkner, ev., Barbaragasse 4, und Selma Scholz, ev., daselbst. — Schuhwaaren-Fabrikant Bernhard Kalmann, jüd., Berlin, und Ernestine Katz, jüd., Büttnerstraße 9. — Brauer Otto Schäfer, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 67, und Martha Wolf, ev., Mariannenstr. 14. — Zimmermann Paul Thomas, ev., Pöpelwitz, und Auguste Kretschmer, evang., Dammstr. 6. — II. Schlosser Max Kunert, kath., Neudorfstr. 114, und Bertha Gürtler, kath., das. — Bernhard Ernst Reimann, ev., Lehmdamm 63a, und Hedwig Effner, kath., Neumarkt 23. — Kämmer Wilhelm Brandt, ev., Höschenstr. 71, und Anna Marx, ev., Tauentzienstr. 17a. — Arbeiter Paul Schmidt, ev., Neudorfstr. 48, und Pauline Peschke, ev., das. — III. Cigarrenmacher Robert Zeller, evang., Ohlau, 46, und Ida Wolf, kathol., Scheitnigerstr. 52. — Klempner Paul Marig, ev., Hirschstr. 65a, und Marie Preisinger, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Sattler Ernst Faulhaber, ev., Messergasse 12, mit Maria Schütze, kathol., Neudorfstr. 39. — II. Arbeiter Wilhelm Seidel, ev., [illegible]str. 11, mit Anna Scholz, kath., Neukirch. — Wurstmacher Stephan Skowronek, kathol., Bohrauerstr. 38, mit Wanda Uhlich, ev., das. — Tischler Otto Halisch, ev., Bergstr. 6, mit Martha Wende, ev., Friedrichstr. 48. — Buchdruckereiarbeiter Paul Förster, evang., Brigittenthal 18, mit Anna Sperling, evang., Agnesstr. 16 — III. Arbeiter Ernst Franz, ev., Jägerstr. 8, mit Johanna Rover, geb. Niemand, ev., das. — Schneidermeister Gustav Vogt, ev., Gräupnerstr. 4c, mit Agnes Laubner, ev., Trebnitzerplatz 6.

Geburten. I. Kaufmann Carl Müller, kathol., T. — Vorarbeiter Christian Nitschke, ev., T. — Gepr. Locomotivheizer Wilh. Buckisch, ev., S. — Tischlermeister Carl Hauptmann, kathol., S. — Straßenbahnkutscher August Jäschke, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Senft, evang., T. — Klempnermeister Paul Rittner, kathol., S. — Diener Franz Baum, kathol., T. — III. Kaufmann Carl Weber, kath., T. — Bäcker Hermann Wende, ev., T. — Kaufmann Theodor Giersdorf, kathol., T. — Glockengießermeister Albert Geittner, ev., T. — Steinsetzer Ernst Nitschke, ev., T. — Kassendiener Emanuel Sonneberger, kath., S. — Maurer Wilhelm Scholz, evang., S. — Schneider Johann Lipp, kath., S. — Tischler August Müller, kath., T. — Wurstmacher Carl Urban, ev., T. — Maurer Franz Gräbsch, kath., T. — Knopfmacher Gustav Arlt, ev., T. — Buchdrucker Emil Kirchner, kath., S.

Todesfälle. I. Richard, S. des Cigarrenmachers Erdmann Walter, 3 Jahre. — Gertrud, T. des Kutschers Johann Hartthaler, 1 M. — Kaufmann Guido Betensted, 28 J. — Schneidermeistersfrau Emilie Garke, geb. Otto, 45 J. — Kaufmann Moritz Sternberg, 73 J. — II. Früherer Rentamtsdiener Albert Stephan, 79 J. — Diakonissin Pauline Brendel, 29 J. — Bertha Poser, ohne besond. Stand, 25 J. — Schneiderin Emma Viertel, 17 J. — Richard, S. des Schuhmachers Carl Borsutzky, 3 Mon. — Schutzmannsfrau Bronislawa Strauß, geb. von Rudzka, 50 Jahre. — Paul, S. des Thorwächters Franz Deumlich, 13 Jahre. — III. Erich, S. des Klempners Wilhelm Kroke, 8 W. — Anna, T. des Arbeiters Josef Thiem, 1 J. — Ida, T. des Rangiermeisters Reinhold Cieschler, 6 W. — Ordensschwester von der heil. Hedwig, Martha Hoffmann, 27 J. — Arbeiter Gottlieb Haase, 73 J. — Henriette Jacob, ohne besond. Stand, 79 J.

Literatur.

Neue Männerchöre. Zwei der schönsten Gedichte von Georg Herwegh, von Josef Scheu für Männerchor ohne Begleitung componirt, sind soeben bei J. Günther in Dresden erschienen. Das eine ist das berühmte „Bet' und arbeit'", das Herwegh auf dringendes Betreiben Ferdinand Lassalle's als Bundeslied für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gedichtet hat und das als hervorragendstes Proletarierlied den Glanzpunkt jeder socialdemokratischen Gedichtsammlung bildet. Das andere ist das prachtvolle Märzgedicht „Achtzehnter März", das in formvollendeten Strophen die Vorgänge des Lenzmonats des Jahres 1848 schildert.

Das Bundeslied „Bet' und arbeit'" wurde von Scheu durchcomponirt, der „Achtzehnte März" aber als Strophenlied mit einer divergirenden Mittelsatzstrophe behandelt. Wir empfehlen die beiden Neuheiten der Beachtung unserer Chormeister.

Quittung.

Von der rothen Geburtstagsfeier, Elbingstraße, 90 Pf. erhalten.

Hoffmann, Vertrauensperson.

Oeffentliche Versammlung

für Männer und Frauen.

Sonntag, den 23. Februar 1896, Nachmittags 4 Uhr,
im Local des Herrn **Kostrowsky**, Oderstraße 1[illegible].

Tagesordnung: 1. Das Vereins- und Versammlungsrecht. Referent: Genosse Karl Tietze. 2. Discussion.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

NB. Nach Schluß der Versammlung: **Geselliges Beisammensein mit Klaviervorträgen.** **Entree 10 Pfg.**

Socialdemokrat. Verein f. Breslau u. Umgegend.

Montag, den 24. Februar Abends 8 Uhr,
im Local zu den „**3 Tauben**", Neumarkt Nr. 8:

Mitglieder - Versammlung

Tagesordnung: 1) „**Die politische Lage.**" Referent: Genosse **Bruhns.** 2) Discussion. 3) Vereinsangelegenheiten.
Programme zum Stiftungsfeste werden ausgegeben.

Der Vorstand.

Socialdem. Verein für Breslau und Umgegend.

Sonnabend, den 14. März 1896,
im großen Saale des „Tivoli", Neudorfstraße Nr. 35:

VI. Stiftungsfest

bestehend in **Vocal- und Instrumental-Concert, Theater, humoristischen Vorträgen und**

TANZ.

Einlaß 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**
Programme à 30 Pfg.

Der Vorstand.

Arbeitsnachweis für Schneider und Schneiderinnen.
Schuhbrücke 42, im „Merkur."
Näherinnen zum **Hand-** und **Maschinennähen** auf Herrenröcke, **Jaquetts, Hosen** und **Westen** u. s. w. in und außer dem Hause, Näherinnen auf **Damen-Confection**, **Gesellen** auf **Lager-** und **Maßarbeit**, auf Stück, Tag oder Woche, **Bügler** und **Werkführer**, auch **Meister**, welche Arbeit haben, wollen sich melden. Jedem wird geeignete Arbeit nachgewiesen. Beschwerden über ein die Arbeitsverhältnisse [illegible] werden bereitwilligst entgegengenommen und Auskunft kostenlos ertheilt.

Im Geschäftsverbande der Schneider u. Schneiderinnen Deutschlands.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en detail und en gros zu den billigsten Preisen 3549
die **Dampf-Branntwein-Brennerei** von

Reinhold Richter vorm. **Theodor Köhler,**
Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern."

Wehmüthige Erinnerung
am Todestage 658
unseres vielgeliebten, unvergeßlichen Sohnes und Bruders

Richard Muschall.

Geb. den 24. Februar 1868,
gest. den 16. Februar 1895.

[illegible]

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ein donnerndes
Lebehoch
dem Bruder
W. Titze
zu seinem morgigen Wiegenfeste. 657
Die Collegen der Geldschrankfabrik.

Sprechstunden
Vm. 9—12 Uhr, Nchm. 4—6 Uhr
Zahntechniker **Hermann Pitsch.**
Gr. Scheitnigerstr. 22. 431

Gelegenheitsgedichte
verfertigt prompt und billig
F. Hampel, Oderstr. 13 a. Neue 586

Neue Heringe
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pf. 649
Ring 46, im Hofe.

Drogerie „Zum Kranich",
Matthias-Strasse 4,
gegenüber der Oderthorwache,
635 empfiehlt
Leinöl, Firniss, Lacke, Farben, Leim, sowie **sämmtliche Medicinal- und technische Drogen** zu billigsten Preisen.

Eugen Hecht
Special - Haus für Damenkleiderstoffe,
Manufactur-, Leinen-, Gardinen- und Confections-Magazin,
Wäsche-Fabrik en gros und en détail.
Friedr.-Wilh.-Str. 14, neben dem „Deutschen Kaiser"
empfiehlt als ganz besonders preiswerth:
Reinw. schwarze Cachemirs und Fantasiestoffe, sowie **buntfarbige Kleiderstoffe** in allen denkbaren Farben und Mustern, worin täglich Neuheiteneingang. 55a
Billigste Bezugsquelle von **fertigen Damen-Costümen** und **Mädchenkleidern** in sauberster Ausführung.
Streng feste Preise. **Reellste Bedienung.**

Für Baugeschäfte: Rechen, Radwern, Karren, Siebe, Dachpließen, eiserne Schaufeln, Maler- u. Steigeleitern etc. **Für Bäcker:** Wurzel- und Strohschüsseln, Schieberstangen etc. Außerdem großes Lager von Böttchergefäßen und Korbwaaren, Haus- und Küchengeräthen, Bade- und Sitzwannen, Fleischermulden, empfiehlt zu spottbilligen Preisen
E. Rother, Neumarkt No. 26
und alleinstehende Bude 322. 641

Vereins-Kalender.

Breslau.

Sonnabend, den 22. Februar.

Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend der Mitglieder des Verbandes der Zimmerer Breslau's [illegible] Zahlabend der Central-Krankenkasse im „Grünen Hirsch", Ohlauerstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im [illegible] Local, [illegible] Sonntag 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Sattler, Tapezierer und Berufsgenossen. Die Mitglieder-Versammlungen finden Sonnabends nach dem 1. und 15. jeden Monats im „Grünen Bergel", Kupferschmiedestraße 29 statt. — Arbeitsnachweis täglich von 8—9 Uhr Abends.

Metallarbeiter-Verband. Zahlstelle Breslau (Schlosser). Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend, Umtauschen der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Local „Merkur" Schuhbrücke Nr. 42.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Sektion Klempner). Zahlabend. Den letzten Sonnabend im Monat: Mitgl.-Versammlung.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Cassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelsburg).

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Edlichs Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.

Allgemeine Kranken- u. Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen. (E. H. 86 Hamburg) Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend in Leupold's Restaurant Hummerei Nr. 32.

Verein Deutscher Cigarren-Sortirer. Zahlstelle Breslau. Kassenabend von 8—10 Uhr Herrn Völkel, Hinterhäuser 26.

Verband der Buchbinder [illegible] (Zahlstelle Breslau.) Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal „Hotel zu den drei Bergen," Büttnerstraße 33. — Gäste stets willkommen.

„Union". Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter (Zuschußkasse) Cassenlocal: Herrenstraße 19. Heiders Brauerei. Cassentage u. Aufnahme neuer Mitglieder Sonnabend von 8—10 Uhr.

Montag, den 24. Februar:

Sozialdemokrat. Verein für Breslau und Umgegend. Abds. v. 8—10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben", Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verb. deutscher Schneider u. Schneiderinnen. Abds. 8 Uhr: Kassenabend. Jeden Montag nach dem 15. jeden Monats: Mitglieder-Versammlung im Restaurant „zum Merkur", Schuhbrücke Ecke Universitätsplatz.

Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. 1.) Abds. 8 Uhr in Zobel's Restaurant, K. Groschengasse 15: Versammlung. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: **E. Neukirch**; für den Inseratentheil **E. Zahn**; — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6 — Verlag von **D. Schütz & Co.**; Druck von Th. Schatzky, sämmtlich in Breslau.